



biennale der urbanen landschaft

magazin 2022

la la.ruhr

intro	Die 1. Biennale der urbanen Landschaft	3
glossar		4
slam poetry	Rainer Holl Was wäre, wenn wir wüssten	5
point of view	Ursula Baus Ruhrgrün	6
	Folke Köbberling Interview	12
	Michael Schwarze-Rodrian Stadtlandschaft Ruhr – Blick zurück nach vorn	38
vordenker:innen	Carlo W. Becker Raumkonstanten und Zukunftsaufgaben im Anthropozän	10
	Nadina Galle Where the internet and nature join hands	23
	Matthias Krentzek und Roman Pilgrim Wir brauchen eine digitale Leipzig-Charta – jetzt!	27
	Tom Wild 20 years of nature-based research in the Ruhr region	30
	Sally Below Stadt <> Stadt-(Landschaft)	33
	Anja Bierwirth Interview	37
porträt	Architects for Future	9
	Impact Factory	9
	Ruhrbane Liga	16
	New European Bauhaus	16
	Ruhr-Konferenz	17
	Strategie Grüne Infrastruktur RVR	18
	Die Urbanisten	26
	Neue Leipzig-Charta	26
	Urbane Künste Ruhr	34
	a circus	34
	Initiative für Nachhaltigkeit	35
labor	Klimaanpassungsgesetz NRW	11
	Lösung · Stadt · Vision	15
	IGA Zukunftsgärten	24
	City Decks	25
	Klima.Werk	25
	Phase 0	31
	Zukunftspreis bdla nw	32
4 fragen an...	Viktor Haase	11
	Stephan Muschick	15
	Nina Frense	17
	Horst Fischer	24
	Peter Köddermann	31
	Thomas Dietrich	32
	Markus Lehrmann	35
	Holger Robrecht	36
	Wolfgang Jung	36
mensch. natur. raum.	Wie grün ist die Industrieregion?	19, 22
mapping the city		20-21
pinnwand		28-29
impressum		40



Die 1. Biennale der urbanen Landschaft

1946 schaute der Journalist Dick Fagan aus dem Fenster seiner Redaktion in Portland, Oregon. Auf einer Verkehrsinsel mitten auf der vielbefahrenen Straße war ein Loch ausgehoben worden, um einen Leuchtenpfahl einzusetzen. Der Pfahl kam nie, die Natur übernahm das Kommando, und Fagan begann, in seiner Kolumne „Mill Ends“ über diese Entwicklung zu schreiben. Heute sind die Portlander:innen ungeheuer stolz auf ihren kleinsten Park der Welt, der seit 1975 offiziell als Stadtpark unter dem Namen „Mill Ends Park“ geführt und gepflegt wird.

Warum erzählen wir diese Geschichte? Weil ein solcher Park im Grunde genommen aus jedem Fenster der Welt zu sehen ist – eine Symbiose von bebautem Raum, menschlichem Tun (oder Unterlassen) und spontaner Stadtnatur. Das genaue Hingucken gibt einen wichtigen Impuls: Aus einem winzigen Zufall wird ein wichtiger Teil einer Stadt. Von dieser Wahrnehmung ausgehend wollen wir einen neugierigen und offenen Blick auf unsere Städte richten. Der (vom Menschen gemachte) Klimawandel fordert uns heraus, diese neu zu erfinden. Das ist eine riesengroße Aufgabe und im Ganzen gesehen oft eine Überforderung. Wo anfangen? Unsere Städte sind ja schon gebaut! Daher plädieren wir für einen Perspektivwechsel. Unter dem Motto „think landscape“ ruft lala.ruhr auf, neue Wege zu gehen und dabei viele kleine und größere Bausteine zusammenzubringen.

Wie beim Mill Ends Park können Dinge wachsen, wenn wir es zulassen und ihnen Raum dafür geben. Und auch das ist uns wichtig: Dass wir das gemeinsam angehen! Eine urbane Landschaft, in der wir gerne leben und die wirklich gut funktioniert, entsteht in einem globalen Rahmen und in der Vielfalt der kleinen Gesten, Initiativen und Gemeinschaften, die Veränderung bewirken.

Deshalb ist die Biennale der urbanen Landschaft auch ein Aufruf an alle Aktivist:innen, Planer:innen, Landschaftsarchitekt:innen, Urban Gardeners, Politiker:innen, Künstler:innen und Tech-Freaks – an Studierende und Young Professionals genauso wie an erfahrene Macher:innen und Professor:innen, ob in der Nachbarschaft aktiv oder bei den Vereinten Nationen. Viele haben Lust, mit anderen an ihren Ansätzen und Vorschlägen in Hackathons, Workshops oder Diskussionsrunden über Disziplinen und Grenzen hinweg zu arbeiten. Die Biennale präsentiert die Vielfalt ihrer Beiträge einem breiten Publikum, bietet einen Raum, diese weiterzuentwickeln, und vernetzt so interessierte und motivierte Menschen und ihre Ideen.

Initiiert wird die Biennale der urbanen Landschaft von lala.ruhr – dem Labor für die Landschaft der Metropole Ruhr. Wir widmen uns einer integrierten Sicht auf die Transformation des Ruhrgebiets, in der Menschen, Gebäude und Landschaft symbiotisch, resilient und zukunftsfähig zu einer hohen Lebensqualität beitragen. Das Format der Biennale sehen wir dabei als unser Labor, als eine Plattform, ein Netzwerk, einen kreativen Raum, in dem lokal, regional und übertragbar Ideen und innovative Konzepte für die Zukunft diskutiert und entwickelt werden. Hier werden die Menschen, Projekte und Potenziale der Region auch im internationalen Kontext vernetzt. Interdisziplinär, diskursiv und pragmatisch werden in unterschiedlichen Formaten auch die grünen Leitprojekte der Ruhr-Konferenz in der Grünen Dekade mit Blick auf die Internationale Gartenausstellung Metropole Ruhr 2027 und noch darüber hinaus, begleitet. Und weitere Biennalen sollen folgen, an unterschiedlichen Schauplätzen der Region, mit langfristigen wie auch temporären Projekten und mit einer begleitenden Forschung und Debatte.

Die Biennale ist aber auch eine Gelegenheit! Wir vernetzen und präsentieren nicht nur die bereits Engagierten auf dem Gebiet urbaner Landschaft. Alle, die sich mit der grünen Stadt und der Idee der lebenswerten urbanen Landschaft verbunden fühlen, sind eingeladen. Sie sind aufgerufen, die Transformation unserer Städte mitzugestalten und Inspiration und auch konkrete Anregungen für die Arbeit in kleinen oder großen Zusammenhängen mitzunehmen.

Wenn Gärtner:innen, Landschaftsplaner:innen, Architekt:innen, Vereine, Universitäten, Initiativen, Unternehmen, Investor:innen, Ministerien, Kommunen, regionale Verbände, Kunstschaaffende und internationale Organisationen zusammenkommen und an einem Strang ziehen, dann ist es möglich, dass wir bald mit viel Motivation und vielen kreativen und mutigen Lösungen dastehen.

#thinklandscape

Biennale

Biennalen sind alle zwei Jahre stattfindende Ausstellungen, Festivals oder Schauen. Der Begriff ist von „Biennium“ abgeleitet, einem Begriff für den Zeitraum von zwei Jahren. In der Wiederholung liegt dabei die Kraft eines Prozesses. Sich alle zwei Jahre in unterschiedlichsten Konstellationen zu treffen, ist ein wichtiger Ansatz, um auf lange Sicht große Veränderungen anzustoßen und zu befördern.

Landschaft

Es gibt keine einheitliche Definition, was Landschaft ist. Der Begriff der Landschaft wird aufgrund seiner lebensweltlichen, ästhetischen, territorialen, sozialen, politischen, ökonomischen, geografischen, planerischen, ethnologischen und philosophischen Bezüge auch als ein „kompositorischer“ bezeichnet, dessen Bedeutung von einer über tausendjährigen, mitteleuropäischen Ideen-, Literatur- und Kunstgeschichte geprägt wurde.

(Quelle: Wikipedia)

Urbane Landschaft

Ausgehend vom geografischen Landschaftsbegriff und als kulturelle Aufforderung wird bei lala.ruhr der Begriff der Landschaft bewusst auf die Stadt – oder auch eine ganze Metropolregion – übertragen. Dies soll dazu anregen, gebaute Infrastruktur in einem direkten Zusammenhang mit den Menschen, anderen diesen Raum bewohnenden Lebewesen und dem umgebenden Ökosystem zu betrachten und zu entwickeln.

Grüne Infrastruktur

Grüne Infrastruktur kann definiert werden als ein strategisch geplantes Netzwerk wertvoller natürlicher und naturnaher Flächen mit weiteren Umweltelementen, das so angelegt ist und bewirtschaftet wird, dass sowohl im urbanen als auch im ländlichen Raum ein breites Spektrum an Ökosystemdienstleistungen gewährleistet und die biologische Vielfalt geschützt ist.

(Quelle: Europäische Kommission)

Multicodierung

Der Begriff bezeichnet sowohl die Mehrfachfunktionen einer Fläche oder eines Objekts als auch die Praxis, unterschiedliche Interessenlagen von Akteur:innen im öffentlichen Raum miteinander in Einklang zu bringen.

Urbane Praxis

Als Urbane Praxis wird die gemeinwohlorientierte, zivilgesellschaftlich getragene und kooperative Entwicklung unserer Städte als Aufgabe an der Schnittstelle zwischen Kunst, Kultur, Bildung, Soziales, Umwelt, Raumplanung, Stadtentwicklung und Architektur verstanden.

Urbanisierung

Schon heute lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten und Metropolregionen, bis 2050 werden es mehr als 70% sein. Allerdings konzentrieren sich in den Städten nicht nur die Menschen und ihre gebauten Infrastrukturen, auch immer mehr Tiere und Pflanzen suchen hier ihren Lebensraum, so dass in vielen Städten heute mehr Arten zu finden sind als auf dem Land.

Klimaschutz

Um dem globalen Klimawandel entgegenzuwirken, ist es nötig, die Emission von Treibhausgasen stark zu reduzieren. Diese entstehen im Wesentlichen durch den Verbrauch von fossilen Brennstoffen (Öl, Gas und Kohle) im Verkehr, in der Industrie und bei der Strom- und Wärmeerzeugung. Es gilt, den Energieverbrauch zu senken oder durch erneuerbare Energien zu ersetzen. Herstellungsprozesse und Transportwege müssen verändert sowie alternative Rohstoffe verwendet werden, die in der Herstellung weniger Energie verbrauchen.

Klimaanpassung

Wir sind leider nicht mehr in der Lage, den Klimawandel aufzuhalten, sondern können ihn lediglich noch abmildern, um das Schlimmste zu verhindern. Um uns aber den Folgen des Klimawandels zu stellen, sind Anpassungsmaßnahmen nötig. Im Idealfall sind das integrierte Lösungen, die gleichzeitig auch andere positive Auswirkungen haben, zum Beispiel die Lebensqualität verbessern, Biodiversität fördern oder benachteiligte Stadtgebiete aufwerten.

Naturbasierte Lösungen

Die Europäische Kommission definiert naturbasierte Lösungen als „Lösungen, die von der Natur inspiriert und unterstützt werden, die kosteneffizient sind, gleichzeitig ökologische, soziale und wirtschaftliche Vorteile bieten und zum Aufbau von Resilienz beitragen.“ Aufgrund dieser Eigenschaften und weiterer Vorteile spielen solche Lösungsansätze eine wichtige Rolle in Strategien zur Klimaanpassung.

Resilienz

Resilienz (von lateinisch resiliere ‚zurückspringen‘ ‚abprallen‘), auch Anpassungsfähigkeit, ist der Prozess, in dem Personen oder Gemeinschaften auf Probleme und Veränderungen mit Anpassung ihres Verhaltens reagieren und sich von negativen Auswirkungen erholen.

Produktive Stadtnatur

Unter dem Begriff werden Aspekte zusammengefasst, die als Leistungen aus dem Ökosystem heraus im Stadtgebiet den Bewohner:innen zur Verfügung stehen oder zu deren Lebensqualität beitragen. Das sind beispielsweise Nahrungsmittel, die Abminderung von Hitze, aber auch saubere Luft, Vogelgezwitscher, oder naturnahe Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung.

Kreislaufwirtschaft

Kreislaufwirtschaft ist ein Modell der Produktion und des Verbrauchs, bei dem bestehende Materialien und Produkte so lange wie möglich geteilt, geleast, wiederverwendet, repariert, aufgearbeitet und recycelt werden. Auf diese Weise wird der Lebenszyklus der Produkte verlängert oder im Idealfall endlos. (Quelle: Europäisches Parlament)

Dritte Orte

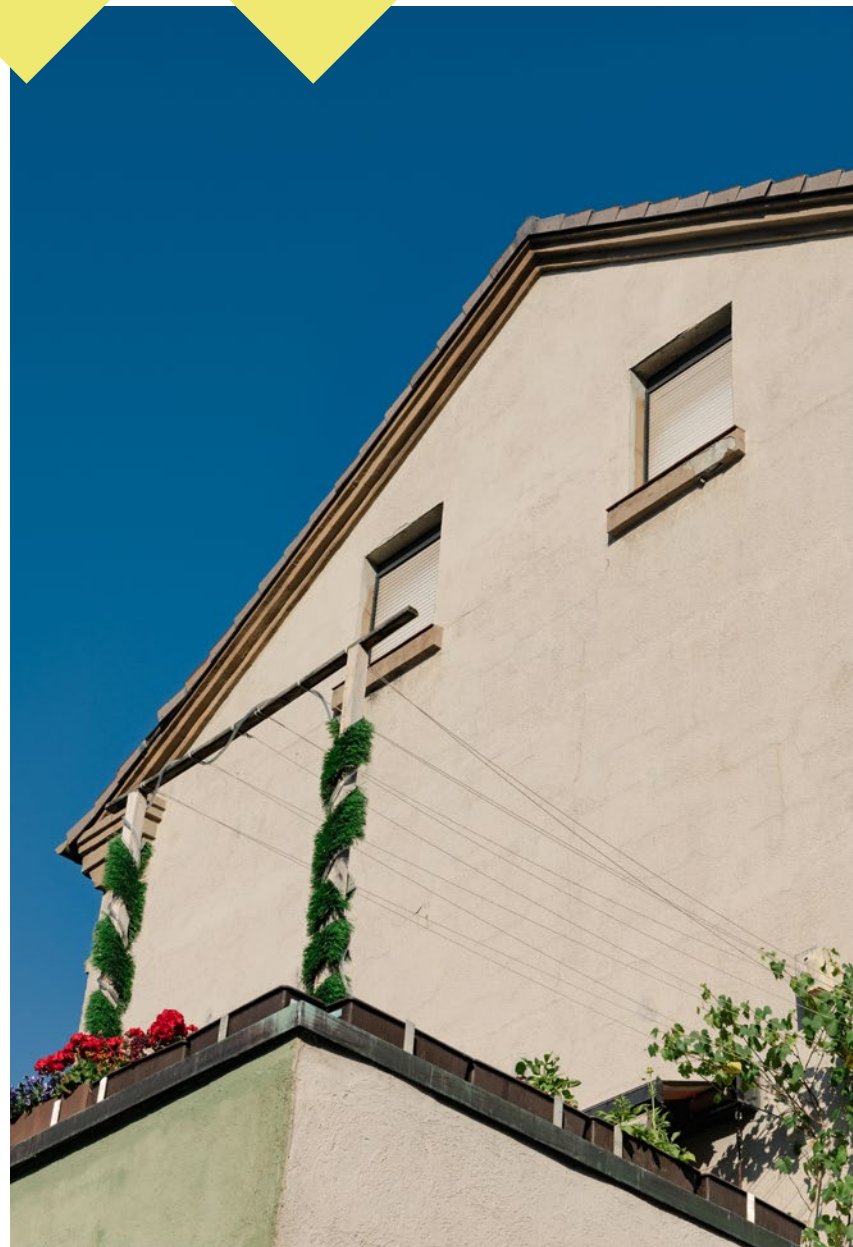
Als „Dritte Orte“ werden oft Räume der Gemeinschaft beschrieben, die einen Ausgleich zu Familie und Beruf bieten. Dritte Orte sind offene Orte. Sie sind weder das Zuhause noch der Arbeitsort und laden zum Verweilen ein, bieten Raum für Kommunikation, soziale Interaktion und Unvorhergesehenes. Beispiele dafür sind Bibliotheken, Kneipen oder auch öffentliche Freiräume.

One Minute City

Die Idee der „Ein-Minuten-Stadt“ beschreibt ganz einfach und direkt den urbanen Raum vor der Haustür, den Gehweg, der Baum, die Straße und damit auch die Beziehungen, die Bewohner*innen mit und in dieser Umgebung haben. Hier vermischen sich die Grenzen zwischen Wohnung, Nachbarschaft und Straße, und wir übernehmen dort eine Verantwortung für unsere Umwelt, die nicht ausgelagert, sondern als Mehrwert angenommen wird.

Kooperative Stadt

Von einer kooperativen Stadt spricht man, wenn die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Stadtmacher:innen aktiv gefördert oder sogar von kommunaler Verwaltung oder Politik selbst initiiert wird. Hand in Hand und bisweilen durch unkonventionelle Herangehensweisen werden neue Wege in der Stadtentwicklung erprobt. Durch Neugier, Wertschätzung und gegenseitiges Vertrauen entstehen neue Wege der Zusammenarbeit und daraus lebenswerte Stadträume und Gemeingüter.



slam poetry

Was wäre, wenn wir wüssten

Rainer Holl
in Zusammenarbeit mit WortLautRuhr

Was wäre, wenn wir wüssten, wie wir wirklich wohnen wollen?
Wo wir wurzeln, wachsen, walten, werken, weinen, weilen wollen?
Wie wir weltlichen Widrigkeiten wirksam widerstehen?
Was wäre, wenn wir wüssten, wo?
Was wäre, wenn wir wüssten, wie?

Ich wohne in der Metropole
Woanders ist gleich nebenan
Man lebt, so gut es eben geht
Man tut halt alles, was man kann,
Um es sich angenehm zu gestalten...
Und ja – das ist nicht immer leicht.

Leben in der Metropole heißt: Leben im Grenzgebiet,
Auf Kante genährt und ohne Zwischenräume
Mit fransigen Enden und endenden Träumen.

Hier –
Wo es alles von allem gibt
Wo man alles von allem hat
Wo man alles und jeden sieht
Wo niemand Angst vor etwas hat –
das er oder sie nicht kennt.

Wo einen vom Nachbarn nur ein halber Meter trennt
Wo man selten mal stehen bleibt, sondern meistens nur rennt
Wo Menschen gestresst ihre Lebenszeit verbringen
In gestapelten, quadratischen Miet-Wohneinheiten

Wo wir noch immer so leben, wie wir es irgendwann gelernt haben
Erste Zweifel daran, ob das sinnvoll ist, machen sich bemerkbar
Wir würden so gerne ganz von vorne beginnen
Doch die Logik, der wir folgen, ist noch immer die gleiche

Alles Tempo, alles Fortschritt, alles größer, fetter, breiter
Wir versiegeln die Fläche und dann schauen wir weiter
Der Mensch bleibt dabei auf der Strecke
– in Gedanken ein Appell

Für die linke Spur zu langsam, für die rechte Spur zu schnell.

Wir werten wertlosen Wohnraum gewinnbringend auf
Nehmen steigende Mieten gezwungen in Kauf
Was wollen denn arme Studenten im Altbau mit Charme?
Wir brauchen City-Penthäuser für Arztfrau und Mann!
Aber die Stadt der Zukunft ist mehr als Gebäude und Straßen

Sie ist viel mehr als die Summe ihrer Teile
Sie lässt sich nur schwer in Wörtern oder Bildern erfassen
Sie ist mehr als Paragraphen und Gesetzbuchzeilen.

Eine Stadt ist zunächst einmal eine Idee
In der sich idealerweise viele Menschen selber sehen
Doch kein noch so durchdachtes Marketingkonzept
Findet wirklich heraus, was in unseren Köpfen steckt.
Dafür braucht es keinen Fragebogen und keinen Algorithmus
Kein kurzichtiges Handeln und auch keinen Aktionismus...

Was wir wirklich wollen, was wir wirklich brauchen ist seit jeher das Gleiche:

Wir brauchen Gemeinschaft
Und das Gefühl Zugehörigkeit
Wir brauchen Ziele und Visionen
Und dafür natürlich auch Zeit
Wir brauchen unversiegelte Räume zum Atmen
Einen fruchtbaren urbanen Garten für ALLE
Wir brauchen Vernetzung, lokal und vor Ort
Wir aktivieren die Nachbarschaft und jeder darf an Bord
Wir brauchen lebendige Quartiere und demokratische Strukturen
Stadtteilpioniere und bunte Multi-Kulturen
Wir brauchen Menschen, die sich treffen, brauchen Kooperationen
Pläne und Ideen, aber auch echte Aktionen

Ein gemeinsamer Garten, eine Nachbarschaftshilfe
Eine offene Fahrradwerkstatt, ein Verleih für Diverses...

Wir brauchen Initiativen und kreative Kollektive
Wir haben genug vom Mief des Spießertums und vom Diktat der Konjunktive
Wir wollen wirklich etwas ändern und das geht nur im Kollektiv
Denn wenn Verantwortung geteilt wird, werden Probleme relativ

Doch wir müssen auch verstehen, dass man die Dinge nicht erzwingen kann
Nur weil man Notenblätter hat, fängt das Orchester nicht zu spielen an
Doch ohne dass wir Träume haben, lässt Zukunft sich nicht formen
Also summten wir schon heute eine Melodie von morgen

Was wäre also, wenn wir wüssten, wie wir wirklich wohnen wollen?
Wo wir wurzeln, wachsen, walten, werken, weinen, weilen wollen?
Wie wir weltlichen Widrigkeiten wirksam widerstehen?
Was wäre, wenn wir wüssten, wo?
Was wäre, wenn wir wüssten, wie?

Das wäre ja gar nicht auszudenken.
Vielleicht sollten wir es trotzdem tun.

Ruhrgrün

Urbane Landschaft?

Der Gegensatz Stadt versus Land charakterisiert seit Jahrhunderten die Vor- und Nachteile von Lebensräumen, die es so gar nicht mehr gibt. Spätestens in den 1970er Jahren, als Henri Lefèbvre die verstädterten Räume als solche benannte, hätte man mit den falschen Gegensätzen von Stadt und Land aufräumen können – sogar müssen. Aber stattdessen wurden die alten Bilder des idyllischen Landes und der lebendigen, hippen Stadt wie Idole gepflegt und benutzt. Bis heute lullt die seichte Film- und Literaturindustrie ihre Kundschaft mit den träumerischen Trugbildern jeweils besserer Welten und besseren Lebens da oder dort ein. Berlin-Romane und Landlust-Zeitschriften bedienen die Trugbilder.

Die Verstädterung der Republik manifestiert sich dabei kontinuierlich in schauerhaften Zahlen zur Versiegelung des Bodens. Das Umweltbundesamt meldete im März 2022: „Derzeit liegt die tägliche Umwidmung von unbebautem Boden in Siedlungs- und Verkehrsfläche in Deutschland bei circa 56 Hektar am Tag (... davon rund 45 Prozent versiegelt). Es zeigt sich zwar eine leicht abnehmende Tendenz in den letzten Jahren. Dennoch ist dieser Wert noch weit vom Nachhaltigkeitsziel der Bundesregierung entfernt, den Flächenverbrauch auf weniger als 30 Hektar pro Tag im Jahr 2030 zu senken.“¹

Und jetzt, im Jahr 2022, in dem Kriege und Inflation den (Klima-)ökologischen Notstand „befeuern“, erreicht dieser den Alltag aller Bevölkerungsgruppen und nötigt ihnen Konsequenzen für ihre Lebensführung auf. So wächst die Aufmerksamkeit für Lebensräume, die mit dem falschen Gegensatz von Stadt und Land nicht mehr zu fassen sind. Bezeichnete der Planungstheoretiker Tom Sieverts die typologischen Veränderungen der Lebensräume noch relativ präzise als „Zwischenstadt“, deutet der Begriff „urbane Landschaft“ nun Umwidmungen an: Landschaft wird urbanisiert, Stadt wird begrünt – die alten Gegensätze nähern sich einander an. Und alles ist gut? Oder ausgemachter, abstruser Blödsinn, weil Landschaft im engeren Sinne nicht urban ist und Urbanität nun mal paradigmatisch für ein anderes Leben als das auf dem Lande steht? Die Begrifflichkeiten bieten einfach keine hinreichende programmatische Klarheit.



Dr. Ursula Baus

Studium in Stuttgart, Paris. Redakteurin, ab 2004 freie Architekturwissenschaftlerin. Seit 2017 Mitherausgeberin von Marlowes.de. Lehraufträge für Architekturkritik und -theorie. Vorsitzende der Schelling Architektur Stiftung, Prize Expert Mies van der Rohe Award. Verfasserin von Büchern und Essays.

¹ <https://www.umweltbundesamt.de/themen/boden-landwirtschaft/bodenbelastungen/bebauung-versiegelung>

Infrastruktur

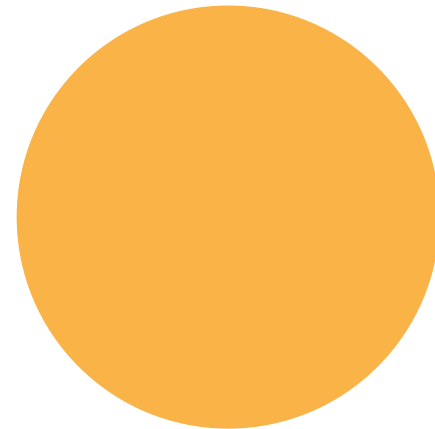
Grundsätzlich hängt in einer kapitalistischen Arbeitswelt die Lebensqualität von der Infrastruktur mit Mobilitäts-, Energie- und Kommunikationsnetzen ab, in denen sich Arbeits-, Kultur- und Freizeitmilieus entfalten.² Läuft das in Metropolregionen wie München oder Mannheim-Heidelberg eigentlich wie am Schnürchen, schnellen dort die Preise fürs Wohnen aber schnell in solche Höhen, dass sie zum Standort-Nachteil mutieren. Das ist grotesk und stellt Planer:innen im Verbund mit anderen relevanten Disziplinen vor Probleme, die mit einem Begriff wie „urbane Landschaften“ kaum aufzufangen sind. Die Probleme verschärfen sich, weil die wohlstandsverwöhnte Republik versäumt hat, ihre in die Jahre gekommene, marode Infrastruktur flächendeckend zu pflegen und zeitgemäß zu modernisieren. Das Bahnnetz verträgt die erfreulich steigenden Fahrgastmengen nicht, das Straßennetz geht schlicht kaputt, Brücken halten dem Verkehr nicht mehr stand, als „Just-in-time-Lager“ missbrauchte Autobahnen verstopfen.

Ortschaften jeglicher Größenordnung leiden seit vielen Jahrzehnten unter horrender Verkehrsbelastung. Das bereits 1961 aufgelegte, bundesweite Wettbewerbsprogramm „Unser Dorf soll schöner werden“ lässt sich im Rückblick nur als ortskosmetische Tünche begreifen;³ Umgehungsstraßen außerhalb von Dörfern, Kleinstädten und Großstadtquartieren verschlimmbesserten manche Gesamtsituation. Für Verkehrsberuhigungen in städtischen Quartieren gilt das Gleiche: Wird Verkehr hier reduziert, nimmt er nebenan zu.

All das darf nicht überraschen, sondern ist seit Jahrzehnten abzusehen. Im Weiterwursteln mit veralteten Planungsszenarien wucherte, was vor dem Hintergrund überholter, auf die Realität nicht mehr anwendbarer Gesetzgebung landauf, landab diskutiert wird: ein Konglomerat aus suburbanen Räumen, Stadtregionen, Metropolregionen, Zwischenstädten, Speckgürteln, Agglomerationen – und vielem mehr.⁴ All das subsumierte der deutsche Beitrag auf der 9. Architekturbiennale in Venedig 2004 unter dem Titel „Deutschlandschaft“ im Sinne einer Aufklärungsarbeit, die sich primär aufs Gebaute bezog. Digital erleichtertes Leben und Arbeiten war zu dieser Zeit bereits Alltag.

Wirtschaftlich abgehangene Regionen wie beispielsweise die Lausitz können nicht darüber hinwegtäuschen, dass Zersiedelung und Verstädterung im Lande Tag für Tag zunehmen, und wenn an der Universität Hannover beispielsweise ein ganzes Fachgebiet „Entwerfen urbaner Landschaften“ ins Leben gerufen wird, könnte dies darauf weisen, dass die klassische Stadtplanung als Gegensatz zur Landschaftsplanung ausgedient habe.⁵

Aber wenn seitens lala.ruhr jetzt proklamiert wird: „wir müssen unsere Städte neu erfinden“, muss nachgefragt werden. Wer ist „wir“, und um welche „Städte“ geht es denn?



Das Ruhrgebiet

Das Ruhrgebiet steht – anders als beispielsweise das Rheintal – paradigmatisch für die Stärken und Schwächen deutscher Stadt- und Landesplanung, die mit einer nahezu flächendeckenden Kultur und mit starken Landeshauptstädten die Bundeshauptstadt Berlin in wirtschaftlichen, kulturellen oder sonstigen Bereichen durchaus in den Schatten stellen. Allerdings auch mit veralteter Infrastruktur und damit einhergehend mit einem der komplexesten Probleme, das zu lösen ist. Die föderalistische Geschichte der Bundesrepublik zeichnet sich durch ihre Vielfalt aus, und mit Zentralisierungstendenzen erlitt das Land in der Regel Schiffbruch. Die Kehrseiten des Föderalismus sind natürlich hinlänglich bekannt. Im Ruhrgebiet mit seiner dicht besiedelten, topografisch und wirtschaftlich sehr heterogenen Struktur zeichnete sich nun bereits Ende der 1990er Jahre bei der IBA Emscher Park pionier- und modellhaft einmal mehr ab, dass eine Planungskultur nicht nur top down, sondern auch bottom up konstituiert werden muss. Ohne all diejenigen, die bei der Transformation der Industrieregion als Betroffene mitgewirkt haben, wäre die IBA – obwohl top down initiiert und finanziert – nie und nimmer erfolgreich gewesen. Schon vor der IBA sind lokale Transformationsprozesse in Angriff genommen worden – etwa von Roland Günther (*1936), der mit den „Arbeiterinitiativen“ Anfang der 1970er Jahre und im Vorfeld der IBA erfolgreich für die Industriedenkmale kämpfte. Aber mit der IBA konnte Karl Ganser (1937-2022) für die Transformation des Ruhrgebietes eine größere, sogar internationale Aufmerksamkeit erreichen.

² „Ein Zurück zur Gemeinschaft ist eine Illusion“. Gespräch mit dem Soziologen Andreas Reckwitz über den gesellschaftlichen Wandel, den die Coronakrise sichtbar macht – und warum der Staat wieder mehr regulieren sollte. In: Süddeutsche Zeitung, 29. Juni 2020

³ 1998 ist die Programmergänzung „Unser Dorf hat Zukunft“ dazugekommen, seit 2007 läuft der Wettbewerb nur noch unter diesem Motto.

⁴ Ursula Baus: Ortsregister. In: Marlowes, 14. Juli 2020 (<https://www.marlowes.de/ortsregister/>)

⁵ Auch an der TU München und an der TU Delft stehen „urban landscapes“ auf dem Lehrplan.

Park und Parkplatz

Die Biennale von lala.ruhr kann also mit ihrem Ansatz, auf breites Interesse mitmachender Bürger:innen zu zählen, an Vorläufer anknüpfen. Interessant wird es, wenn dabei an offizieller Planungsbürokratie vorbei „Formate“ entwickelt werden, die einerseits Ideen zutage fördern, andererseits tages- und lokalpolitischen Einfluss nehmen können. Konflikte mit Verwaltungen und Gesetzgebern und -hütern sind vorprogrammiert, dergleichen zeichnet jede Politik beeinflussende Initiative aus.

Nimmt man nun den hier programmatisch verwendeten Begriff „urbane Landschaften“ genau, dann geht es beim „Urbanen“ um Gemeinschaftsvarianten, die man in ländlichen Regionen aufgrund fehlender Dichte so nicht findet. „Landschaften“ klingt daneben idyllisch, wobei neue grüne Freiräume, die auch eine Voraussetzung für Biodiversität bieten, gerade der urbanen Dichte entgegenwirken. Diese bereits angedeutete Annäherung von planerischen Fossilien beziehungsweise Relikten, die einstmals Gegensätze bildeten, kann nur funktionieren, wenn die Milieus diese Annäherungen mitspielen oder sie sogar gestalten. In den Fachdiskursen ist seit einigen Jahren schon die Rede von „Rurbanen Landschaften“, um statt der Gegensätze Stadt versus Land neue Signale in die Öffentlichkeit zu senden. Es geht um „Verschränkungen von urbanen und ruralen Praktiken, Imaginationen, Projektionen und Raumstrukturen. Wie urban ist das Land? Wie ländlich die Stadt? Wo gehen Stadt und Land neuartige und produktive Verbindungen ein?“⁶

lala.ruhr strebt nun weniger konkrete Projekte an, sondern scheint mit dem „Biennale“-Format erst einmal mit kommunikativen Austausch-Projekten zu starten. Dazu gehören Thesen, und wenn anlässlich der vom RVR und dem Land NRW veranstalteten Kulturkonferenz 2021 seitens lala.ruhr davon die Rede war, dass „die Zukunft der Zentren (...) grün, inklusiv und produktiv“⁷ sei, dann klingt das doch ein wenig naiv nach „zurück zur Natur“. Denn ausgerechnet die in der Stadt lebenden und sie lobenden Menschen gärtnern auf Dächern, Terrassen und Miniplätzchen ja seit einiger Zeit, was das Zeug hält, und man fragt sich: Warum wohnen sie in der Stadt, wenn ihnen der Garten und das Grün fehlen? Erweist sich das Modell „Stadt“ oder gar „Großstadt“ als korrigierbare Fehlentwicklung, wenn Städter:innen sie in weiten Teilen „vergrünen“ möchten? Man könnte auch renaturieren sagen, dem zwar immer noch ein Bedeutungshauch von Idylle eignet, aber es geht unter anderem auch um Idyllen. Weitgehend beschränkt sich die grüne Transformation der steinernen Städte jedoch darauf, dem raumgreifenden Auto den Kampf anzusagen. Das kann man nur unterstützen, muss sich aber im Klaren darüber sein, dass im Auto Autofahrer:innen sitzen, die im Kampf um jeden gepflasterten Parkplatz zu siegen wissen. Wenn sie eines Tages statt Verbrenner- nur noch E-Autos fahren, ändert das leider nichts an der Menge der Automobile, die das eigentliche Problem in allen Ortsgrößen ausmacht.

Wenn im Rahmen der Biennale aus ganz unterschiedlichen Kreisen Ideen zusammenkommen, die sich auch mithilfe hochleistungsfähiger Darstellungsarten – neudeutsch: Augmented Reality – kommunizieren lassen, ließe sich Überzeugungsarbeit leisten. Wird sie wirklich so schön, die neue „urbane Landschaft“?

Weil, wie schon angedeutet, diverse Konflikte zu erwarten sind, in denen schnell an den bürokratischen und rechtlichen Grundfesten der Republik gerüttelt wird, ist argumentative und darstellende Überzeugungsarbeit eminent wichtig. Denn nur so geht es: Konflikte müssen ausgetragen werden, wenn bestehende Lebensräume verändert werden sollen. Auch in lokalen, kleinen Kreisen beginnt dann die mühsame Suche nach politisch wirksamen Mehrheiten.

Zu lesen ist im Rahmen des lala.ruhr-Aufrufs auch: „Motivierte Menschen aller Disziplinen, vereinigt euch!“. Das klingt dann doch so, dass eine breite Bewegung in Gang gesetzt werden soll, die ohne Sichtbarkeit keine Wirkmächtigkeit erreichen kann. Dafür kann man der Biennale der urbanen Landschaft nur viele Mitstreiter:innen, Kraft und Ausdauer wünschen.

⁶ Sigrun Langner: Rurbane Landschaften. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 11.11.2016 (<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/236843/rurbane-landschaften/>). Den Wechselwirkungen zwischen Stadt und Landwirtschaft widmet sich seit Jahren u. a. Undine Giseke mit Forschungsprojekten zur „Urban Agriculture“ und metabolischer Stadtplanung.
⁷ <https://www.lala.ruhr/2022/02/20/85887/>

Architects for Future

Gemeinsam setzen sich Architects for Future (A4F) für eine lebenswerte Zukunft ein, die aktiv und positiv durch die Baubranche bereichert wird.

Architects for Future stehen solidarisch zur Fridays-for-Future-Bewegung und setzen sich für die Einhaltung der Ziele des Pariser Klimaabkommens und die Begrenzung der Erderwärmung auf maximal 1,5°C ein. Sie sind in und mit der Baubranche beschäftigt, arbeiten ehrenamtlich und gemeinnützig in der Bewegung sowie auf Vereinsebene. A4F sind international, überparteilich, autonom und demokratisch organisiert und vernetzt.

Die Initiative setzt sich dafür ein, Abriss kritisch zu hinterfragen, gesunde und klimapositive Materialien zu verwenden, für eine offene Gesellschaft und kreislaufgerecht zu entwerfen, Downcycling zu vermeiden, urbane Minen zu nutzen und den biodiversen Lebensraum zu erhalten und zu schaffen.

Dabei wollen sie sowohl die gesamte Gesellschaft als auch die Politik mit ins Boot holen und Aufklärungsarbeit leisten, um so kooperativ auf allen Ebenen zukunftsfähige Lösungen zu erarbeiten und einen nachhaltigen Wandel in die Wege zu leiten.

www.architects4future.de



Foto: Jan Rottler

Impact Factory

Die Impact Factory ist eine gemeinsame Initiative der Gründungspartner Beisheim Stiftung, Franz Haniel & Cie. GmbH, KfW Stiftung und Anthopia gGmbH mit Unterstützung des Programmpartners Der Paritätische NRW.

Zusammen haben sie ein Gründer:innenstipendium ins Leben gerufen, das Sozialunternehmer:innen einen kollaborativen Raum bietet, in dem skalierbare Innovationen zur Lösung sozialer und ökologischer Herausforderungen entstehen. Wer auf Basis sozialer Geschäftsmodelle ein Unternehmen gründen möchte, findet hier sein Zuhause.

Beispiel dafür ist das Start-Up keep it grün – eine Small-Scale-Lösung, die organische Gartenabfälle zu Pflanzenkohle veredelt, um für ein besseres Pflanzenwachstum zu sorgen und CO₂ langfristig im Boden zu binden.

Impact Factory vernetzt Impact-Start-ups frühzeitig mit Unternehmenspartnern, Wohlfahrt, Universitäten, F&E-Einrichtungen, Innovationslaboren, Inkubatoren, Acceleratoren und anderen relevanten Playern der Start-up-Welt und bringt gemeinsam mit ihnen deren sozialinnovative Ideen nach vorne.

www.impact-factory.de



Foto: Impact Factory

Raumkonstanten und Zukunftsaufgaben im Anthropozän

Wir leben im Anthropozän. Wir verbrauchen Ressourcen in enormen Größenordnungen, verschmutzen die Umwelt, verändern die Raumkonstanten der Deep Time – der seit der Urzeit geprägten Geologie – die gewachsenen Böden, die durch Eis, Wind und Wasser geformte Topografie und das Klima. Und für dieses Tun hat die Menschheit die Verantwortung.

In den letzten 100 bis 200 Jahren wurden insbesondere im Ruhrgebiet Energie, Stoff- und Wasserströme grundlegend verändert, die Raumkonstanten wie Flüsse begradigt, Auen entwässert, Berge aufgeschüttet und der Untergrund durchlöchert.

Die transformierte Industriekultur, die Industrienatur wie auch die Halden wurden zu weit sichtbaren Wahrzeichen der Region, stillgelegte Bahnstrecken zu neuen Freizeitbändern. Damit wurden graue Infrastrukturen in grüne umcodiert und so neue Typologien urbaner Landschaften geschaffen.

Wasser als Ressource – Polderlandschaften

Aber eine viel größere Herausforderung liegt im Untergrund. Durch Bergsenkungen ist die Erdoberfläche im Ruhrgebiet in großen Bereichen um etliche Meter, zum Teil bis zu 20 m abgesackt. In der Folge müssen Flüsse eingedeicht werden, damit sie nicht überlaufen. Mehr als 600 Mio. m³ Wasser müssen jährlich aus den Poldern gepumpt werden. Die Region hängt am Tropf: 400 Pumpen, die auf Ewigkeit – auch in Krisenzeiten – mit einem hohen Energie- und Finanzeinsatz betrieben, repariert und erneuert werden müssen.

Andererseits führt der Klimawandel zum Wassermangel, die Ressource Wasser ist knapp. In den hitzebelasteten Städten und Landschaften wird Wasser für die Verdunstung und Kühlung benötigt. Wir brauchen es, um Feuchtgebiete zu sichern, Stadtbäume zu bewässern und Landwirtschaft produktiv zu halten. Damit wird deutlich, wie widersinnig es ist, ein aufwändiges Entwässerungssystem aus dem letzten Jahrhundert weiter fortzusetzen. Wasser ist eine Ressource, die nicht mehr einfach in die Vorflut abgeleitet werden darf.

Daher muss die „Ewigkeitsaufgabe“ der Polderentwässerung auf den Prüfstand gestellt werden. Die Absenkungen werden als eine Chance für einen anderen Umgang mit der Ressource

Wasser in der Metropolregion interpretiert. Dabei soll nicht der Bahnhof von Essen unter Wasser gesetzt werden, aber in vielen un bebauten Gebieten können neue Typologien urbaner Schwammlandschaften entstehen.

Diese Landschaften werden mit dem Wasser hoch produktiv sein, produzieren nicht nur Erlen- und Weidenholz, sondern auch biologische Vielfalt, Kühlräume, wasserversorgte landwirtschaftliche Produkte, neue Landschaftsbilder und Erlebnisorte. In der Metropole Ruhr entsteht ein Wasserland.

Und jetzt merken wir, es geht nicht mehr um die Bewältigung einer lästigen Ewigkeitsaufgabe, sondern um die Gestaltung neuer Typologien urbaner, produktiver Wasserlandschaften.

Reflexion

Zukünftig werden wir viel radikaler alte Gewohnheiten infrage stellen müssen, um graue und blaue Infrastrukturen grüner zu machen. Die raumprägenden Mobilitätsräume, die gebundene graue Energie in Baustoffen, die versiegelten Oberflächen der gebauten Stadt sind – zirkulär, multicodiert und systemisch gedacht – wie die Polder ein bisher wenig erschlossenes Potenzial für die Entwicklung neuer urbaner Landschaften. Nur mit viel Kreativität werden wir unserer Verantwortung im Anthropozän gerecht werden.

Dr. Carlo W. Becker

Studium der Landschaftsplanung an der TU Berlin. Seit 1987 Gesellschafter im Büro bgmr Landschaftsarchitekten Berlin. Arbeitsschwerpunkt von bgmr ist die mehrdimensionale Entwicklung von Städten und Regionen durch geschickte Überlagerung von Interessenlagen und deren strategische Gestaltung. Zahlreiche Forschungsarbeiten und Konzepte zum Thema Multicodierung sowie zur „Schwammstadt“. Das Büro bgmr ist bundesweit tätig.



4 Fragen an Viktor Haase

Staatssekretär im Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Verkehr des Landes NRW

Wem gehört die Stadt – wem gehört urbane Landschaft?

In erster Linie gehört sie natürlich allen – insbesondere den Bürgerinnen und Bürgern, aber auch ansässigen Unternehmen, Einrichtungen, Vereinen etc. Gleichzeitig ist die Stadt ein wichtiger Lebensraum für Flora und Fauna. Gerade in der aktuellen Biodiversitätskrise kann der urbane Raum mit funktionalen Grün- und Freiflächen einen wichtigen Beitrag zum Artenschutz leisten. Fakt ist: Die Nutzungsansprüche an die Stadt sind vielfältig, die verfügbare Fläche jedoch ist endlich.

Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir bei all unseren Planungen schon heute die Nutzungsansprüche der zukünftigen Generationen an eine lebenswerte Stadt mitdenken. Strukturen, die unsere Städte und die urbane Landschaft heute prägen, sind zum Teil vor vielen Jahrzehnten entstanden. Die Stadt und die urbane Landschaft in diesen Zeiten so zu gestalten, dass sie auch in Zukunft funktioniert und lebenswert ist, ist eine gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe.

Wovon braucht „die Stadt von morgen“ mehr und wovon weniger?

Die Stadt von morgen braucht weniger sektorales Denken und eine stärkere Verknüpfung der Ansprüche, die an den Raum gestellt werden. Nur so können wir zukunftsfähige Städte gestalten. Wichtig ist, dass Klimaanpassung integraler Bestandteil der Kommunalentwicklung wird und als Querschnittsthema mitgedacht und mitgemacht wird. Ganz konkret brauchen wir vor dem Hintergrund der Klimaveränderungen und der Biodiversitätskrise mehr grün-blaue Infrastruktur in der Stadt. Das können wir allerdings nur erreichen, wenn wir die zur Verfügung stehenden Flächen intelligent und multifunktional nutzen.

Welches Engagement für die grüne Stadt der Zukunft finden Sie aktuell besonders beeindruckend?

Es ist erstaunlich, wie sich in der Idee einer grünen Stadt die Interessen verschiedener Akteurinnen und Akteure treffen können, und welche Qualitäten und Perspektiven daraus für alle entstehen können. Dicht besiedelte Räume auch als Naturräume zu verstehen, bietet ein großes Potenzial, das wir als Land NRW auch gerne im Bereich Biodiversität, Grüne Infrastruktur und mit den Programmen zur Klimaanpassung unterstützen. Ich bin überzeugt davon, dass wir diese gesellschaftliche Aufgabe gemeinsam meistern werden und die grüne Stadt schon bald für uns alle Realität sein wird.

StadtNatur ist vielfältig produktiv – was ist Ihr Lieblingsprodukt?

Mein Lieblingsprodukt steht ganz am Ende: wenn Nutzerinnen und Nutzer sich an der Stadtnatur erfreuen, Entlastung von der Hitze im Park erfahren und Kinder die Natur vor ihrer Haustür kennenlernen können.



Foto: Land NRW / Ralf Sondermann

Klimaanpassung in NRW: Das bundesweit erste Klimaanpassungsgesetz

Der Klimawandel ist auch in Nordrhein-Westfalen längst zu spüren. Extreme Hitzeperioden im Sommer setzen häufiger als früher den Bürgerinnen und Bürgern vor allem in den Städten zu. Orkanartige Stürme bedrohen den Baumbestand vieler Wälder, Parks und Grünanlagen. Starkregenereignisse stellen Infrastrukturen vor neue Herausforderungen. Insgesamt nehmen die Risiken für verschiedene Lebens-, Umwelt- und Wirtschaftsbereiche zu. Jahres- und Vegetationszeiten verschieben sich und heimische Tier- und Pflanzenarten werden verdrängt. Dies alles sind bereits heute sichtbare Folgen des Klimawandels. Ein wichtiges Ziel ist es daher, sich frühzeitig an die nicht vermeidbaren Folgen der globalen Klimaänderung anzupassen, um Schäden für die Natur und die Gesellschaft zu verhindern bzw. so gering wie möglich zu halten. Um zukünftigen Risiken rechtzeitig zu begegnen, sind in vielen Bereichen langfristige Planungen notwendig, dies gilt insbesondere für die dicht besiedelten Städte.

Das Land NRW beschäftigt sich seit zehn Jahren intensiv mit der Anpassung an den Klimawandel. Die bereits im Jahre 2009 entwickelte Klimaanpassungsstrategie wurde 2015 im Klimaschutzplan NRW fortgesetzt. Das im Juli 2021 vom Landtag Nordrhein-Westfalen verabschiedete, bundesweit erste Klimaanpassungsgesetz bietet den rechtlichen Rahmen für den

Klimaanpassungsprozess in NRW. Mit dem Gesetz schreibt die Landesregierung das Ziel fest, die negativen Auswirkungen des Klimawandels zu begrenzen. Alle Träger öffentlicher Aufgaben sind fortan dazu verpflichtet, Klimafolgen bei allen Planungen und Entscheidungen zu berücksichtigen. Ziel im Bereich Klimaanpassung ist es, Maßnahmen flächendeckend umzusetzen. Gleichzeitig gilt es, die beteiligten Akteure wie Kommunen, Bürgerinnen und Bürger und Unternehmen bei ihren Aktivitäten im Bereich der Klimaanpassung bestmöglich zu unterstützen. Die Unterstützungsangebote des Landes NRW reichen von der Datenbereitstellung über Information und Beratung bis zur Projektförderung sowie Struktur- und Netzwerkbildung.

Ein erfolgreiches Beispiel für eine Förderung durch das Land NRW ist das Projekt „Klimaresiliente Region mit internationaler Strahlkraft“. Insgesamt 250 Mio. Euro investieren das Land NRW und die Wasserverbände in den kommenden zehn Jahren, um das Ruhrgebiet klimafest zu machen. Ziel ist es, die Starkregengefahren sowie Hitzebelastungen für die bevölkerungsreiche Region zu minimieren oder gar zu vermeiden. Hervorgegangen ist das Vorzeigeprojekt aus dem breiten Beteiligungsprozess im Rahmen der Ruhr-Konferenz.

Interview mit Folke Köbberling

Sie setzen mit Ihrer künstlerischen Arbeit Zeichen gegen die Vereinnahmung des urbanen Raums durch „Auswüchse der herrschenden neoliberalen Wirtschaftsordnung“. Was bedeutet für Sie „urbane Landschaft“, und wie sollte sie ohne diese Vereinnahmung aussehen?

Diese Vereinnahmung findet zum einen in den Innenstädten durch große Einkaufszentren statt, wo ganz klar ist, dass auch die 15 Meter öffentlicher Raum davor den Einkaufszentren „gehören“. Man denkt, man bewege sich im öffentlichen Raum, aber die Einkaufszentren haben die Hoheit über dieses Gebiet, so dass man sich eben gar nicht frei bewegen kann. Genauso ist es bei Parkplätzen. Ich habe in letzter Zeit mein Augenmerk auf Parkplätze gelegt, weil es für mich ein Raum ist, der ganz anders genutzt werden könnte. Die Macht des motorisierten Individualverkehrs ist immer noch dominant, und die Debatte darüber ist in der Mitte der Gesellschaft immer noch nicht angekommen.

In meiner künstlerischen Arbeit geht es darum, wie man diese Orte wieder zurückgewinnen kann. Ich mache keine großen Analysen, sondern versuche vor Ort, diesen Raum, der von einer Asphaltdecke besetzt ist, wieder aufzubrechen, indem ich die Leute aufrufe, zusammenzukommen und gemeinsam diesen versiegelten Raum mit Hammer und Meißel aufzubrechen. Das kann man sich so vorstellen: In Chemnitz – auch so eine „Autostadt“ – war ich eingeladen, einen bestimmten Parkplatz wieder aufzubrechen. Wenn man den Leuten sagen würde: „Komm, wir brechen jetzt diesen Parkplatz auf“, dann würden sie nicht kommen. Man muss erst mal anfangen. Dieses Anfangen ist in meiner künstlerischen Arbeit wichtig. Über das Anfangen und das 1:1-Realisieren kommt man ins Gespräch, und wenn man ins Gespräch kommt, denken die Leute nach und sehen, es fängt etwas an, und dann fühlen sie sich ermächtigt, mitzumachen. Das ist dann keine Theorie, sondern es geht darum, in Aktion zu treten.

Die urbane Landschaft, wie ich sie sehe, ist einfach in der Stadt da. Ich verstehe darunter auch die Brachlandschaften. Berlin war eine Stadt der Brachen, wo Pflanzen wachsen konnten, ohne dass sie gleich abgeschnitten oder gepflegt wurden. Oft wachsen auf diesen Brachflächen Gewächse, die man auf dem Land nicht findet. Diese „Wildnisflächen“ sind Kleinode in der Stadt. Für mich sind Brachen auch Möglichkeitsräume – das ging in Berlin bis Anfang der 2010er Jahre. Inzwischen gibt es diese Brachen nicht mehr. Im Ruhrgebiet ist es anders. Dort gibt es den Druck auf diese Flächen durch den Immobilienmarkt nicht, und so können sich diese Freiflächen besser entfalten. Auf der anderen Seite ist das Ruhrgebiet auch geprägt von einem Netz aus Straßen. Hinzu kommt eine riesige Infrastruktur, bestehend aus Parkplätzen, Tankstellen, Abstellflächen, die nur für das Auto angelegt ist. Wenn man all diese Flächen inventarisieren und anders nutzen würde, hätte das stadtklimatisch großen Einfluss. Mit meiner Kunst schaffe ich einen solchen Möglichkeitsraum, indem ich den Asphalt aufbreche. Meine urbane Landschaft ist ein Gegenpol zu der Vereinnahmung des öffentlichen Raums, jenseits von Kapitalinteressen. Es ist ganz klar, dass die versiegelten Flächen, die wir überall in der Stadt haben, das Stadtklima extrem verschlechtern. Wir brauchen Flächen, die atmen und wachsen.

Auch geplante Grünflächen könnten vielfältig genutzt werden. In der Stadt Essen in der Grünen Mitte, direkt hinter Karstadt am Berliner Platz, befindet sich eine große Grünfläche, wo ich mit einem hiesigen Schäfer eine Gruppe von Schafen über einen Zeitraum im Rahmen eines Kunstprojekts habe weiden lassen. Das Gebiet ist umrandet von Neubauten, und jetzt steht mittendrin ein Stall, der eine archaische Form besitzt und mit Rohwolle bedeckt ist. Dieser Stall ist ein Kom-



Foto: Kurt Mundahl,
VG Bild-Kunst Bonn, 2021

Folke Köbberling

ist Künstlerin und leitet das Institut für architekturbezogene Kunst an der TU Braunschweig. Sie studierte Kunst an der Kunsthochschule in Kassel und Architektur an der Universität der Künste in Berlin. In mal skulpturalen Installationen, mal ortsspezifischen Interventionen setzt sie sich mit Themen des öffentlichen Raums wie Basisbeteiligung und Selbstorganisation, Mobilität und Ressourcenknappheit auseinander.

mentar, ein Kontrapunkt zu der städtischen Fassade, wie man sie überall sieht. Der Stall ist Habitat für Insekten und Schutzraum für die Schafe. Die Schafe wurden von den Anwohner:innen versorgt, und so ist es gleichzeitig ein Nachbarschaftsprojekt.

Ich beschäftige mich seit fast vier Jahren mit der Ressource Rohwolle. Rohwolle hat in den letzten 30 Jahren aufgrund der internationalen Märkte extrem an Wert verloren und ist inzwischen zu einem Abfallprodukt geworden, für das die Schäfer:innen auch noch bezahlen müssen. Auf der anderen Seite hat Rohwolle aber ein unglaubliches Potenzial. Sie kann Formaldehyd katalysieren, sie kann Feinstaub aufnehmen, sie ist selbstreinigend, sie kann für Fassaden einen Schutz bilden, sie ist ein Habitat für Insekten, sie ist fast umsonst, weil die Schäfer:innen sie nicht loswerden, sie ist ein Dünger, sie ist ein guter Isolierstoff, sie kann als Lärmschutzwand genutzt werden und als Armierung für Lehmbauten. In der Stadt wäre es wichtig, dass es eine Rückbesinnung auf ökologische Baustoffe gibt und wir Baumaterialien nutzen, die Feuchtigkeit aufnehmen und auch wieder abgeben. Wie ein Schwamm. Wolle funktioniert wie ein Schwamm.

Welche Rolle spielt Humor in diesem Zusammenhang?

Humor ist wichtig, um Menschen zum Schmunzeln zu bringen. Damit sie darüber nachdenken: Was machen wir eigentlich falsch?

Ich beschäftige mich viel mit Transportwegen, mit dem Thema der Mobilität. Ich habe zum Beispiel einmal ein Auto mit dem Zug von Braunschweig nach Berlin gebracht. Alle Einzelteile habe ich im ICE transportiert. Dabei konfrontiert man die anderen Reisenden, es wird eng. Mal hatte ich die Motorhaube dabei, mal den Autoreifen. Im Bordrestaurant ist mir der Reifen durch das Restaurant gekullert. Dann musste ich ihn auf den Boden legen. In Wolfsburg sind die VW-Angestellten zugezogen und mussten immer wieder durch diesen Autoreifen treten. Das war ein schöner Moment, der ganz viel mit Humor zu tun hatte. Und auf einmal kommen Gedanken wie: „Aha, hier transportiert jemand Autoreifen im ICE, anstatt mit dem Auto zu fahren.“ Es geht darum, immer wieder diese Schranken, die man im Kopf hat, umzulegen und zu gucken, was ist eine andere Möglichkeit, wie kann man etwas anders sehen, wie kann man etwas anders bewerten? Und da ist Humor ganz wichtig.

Testphase #4: Entsiegelungen in Chemnitz. Künstlerisch-urbane Intervention von Folke Köbberling im Rahmen von weparapom. Foto: Folke Köbberling



Was bewirkt diese Art von künstlerischer Intervention bei den Menschen?

Ich habe gerade zum 150-jährigen Jubiläum der Universität für Bodenkultur (BOKU) in Wien einen Jubiläumswagen aus einem alten Dachstuhl, Pflanzen und Wolle mit Unterstützung von zwei Instituten der BOKU konstruiert. In der Stadt Wien wird er den ganzen Sommer von Bezirk zu Bezirk gefahren. Ich merke, dass die Leute eine Sehnsucht haben nach etwas Haptischem, etwas, was sie anfassen können, und dieser Wagen, man fasst es kaum, wird umarmt. Die Leute kommen und umarmen diesen Wagen, weil er nicht aus Metall ist, er ist aus Rohwolle, und er duftet auch. Durch das vertikale Gartenprinzip, das ich mit der BOKU konstruiert habe, wachsen Pflanzen aus dem Wagen, und die Menschen sind total entzückt, weil etwas in der urbanen Landschaft steht, was eben nicht konsumistisch ist.

Es steht einfach da und es blüht, und es hat erst mal keine Funktion, keinen Sinn – den Kunst auch nicht haben muss –, sondern es ist einfach da. Und sie umarmen diesen Wagen, weil er aussieht wie ein großer Teddybär. Und gerade Menschen aus dem arabischen Raum, wo vielleicht Wolle oder Schafe eine ganz andere Bedeutung haben, reagieren darauf. In der Türkei zum Beispiel wird Wolle draußen getrocknet, Menschen benutzen Wolldecken, um sich zuzudecken. Wir haben dagegen kaum Wolle in unserem Alltag. Aber da ist eine ganz große Sehnsucht. Es ist total schön, zu sehen, wie die Menschen reagieren. Kunst kann etwas wachrufen oder freisetzen. Gefühle, die vielleicht ein bisschen verkümmert sind. Gerade in der Coronazeit, wo alles digital ist. In Florisdorf stand der Wagen mitten im urbanen Raum am Hauptbahnhof, da, wo alles versiegelt ist, wo alles nur dem Kommerz gewidmet ist, wo es nur Hochglanzoberflächen oder mit Aluminium versetzte Fassaden gibt. Dort hat diese Arbeit sehr viel wachgerüttelt. Die Organisatoren hatten Angst vor Vandalismus, und es ist nichts passiert. Im Gegenteil.

Sie leiten das Institut für architekturbezogene Kunst an der TU Braunschweig. Welche weitere Annäherung der Disziplinen braucht es, um die grüne Stadt zu verwirklichen?

Bei uns im Institut arbeiten wir sehr interdisziplinär. Es gab zum Beispiel eine Masterarbeit, die gemeinsam mit Akustiker:innen überprüft hat, wie Rohwolle zum Schall-Absorber werden kann. Wie kann man mit der ungekämmten, ungewaschenen Rohwolle arbeiten – denn wir haben in Europa die Infrastruktur nicht mehr, um die Wolle ressourcenaufwändig zu verarbeiten. An der Universität sind wir da gut aufgestellt, denn man kann transdisziplinär arbeiten.

Das Motto der TU Braunschweig ist „Die Stadt der Zukunft“. Viele Forschungsvorhaben sind transdisziplinär. Wir arbeiten gern mit dem Institut für Bauklimatik und Energie der Architektur zusammen, die auch Messungen vornehmen. Denn wir können viel behaupten, aber jemand muss es überprüfen. Dann geht es auch um die Verbindung zu den Umweltwissenschaften – bei uns sind sie in derselben Fakultät angesiedelt. Letztes Jahr haben wir ein Reallabor auf dem Hagenmarkt in Braunschweig veranstaltet. Es ging darum, einen Ort in Braunschweig als Zwischenlösung zu besetzen, wo wir verschiedenste Sachen ausprobiert haben. Wir haben einen Pavillon aus Recyclingmaterialien entwickelt, wo wir Wände aus Lehm und Wolle gebaut haben. Wir haben dort Pflanzen angesiedelt, die vorher nicht da waren, wir haben ein Urban-Gardening-Projekt initiiert. Wir haben damit auch die Probleme der Stadt offengelegt – denn dieser Platz wird auch von vielen Obdachlosen besucht, die dann diesen offenen Pavillon genutzt haben – und damit eine Diskussion ausgelöst. Das alles haben wir mit unserem und zwei anderen Instituten realisiert und in die Stadt getragen. Dafür ist die Universität wirklich gut, um solche interdisziplinären Dinge auszuprobieren.



4 Fragen an Stephan Muschick

Geschäftsführer E.ON Stiftung

Wem gehört die Stadt – wem gehört urbane Landschaft?

Die Stadt ist ein Flickenteppich aus Interessen und Besitzansprüchen. Jeder Quadratmeter ist klar zugeordnet. Unternehmen/Organisationen, Privatpersonen und die öffentliche Hand teilen sich die städtische Fläche. Öffentlicher Raum, der explizit zur Erholung und den Freizeitaktivitäten der Bürger:innen vorenthalten ist, ist ein rares Gut. Das ist die nüchterne Perspektive.

Aus philosophischer Sicht ist die Antwort für mich klar: den Bürger:innen. Denn für wen, wenn nicht für die Einwohner:innen und Nutzer:innen selbst, ist die Stadt da, und wer füllt sie mit Leben? Damit ist auch klar, dass sich die Entwicklung der Städte und urbanen Landschaften (neben den ökologischen Leitplanken) an den Bedürfnissen der Bürger:innen orientieren muss.

Wovon braucht „die Stadt von morgen“ mehr und wovon weniger?

Die Stadt von morgen braucht mehr Partizipation, mehr Engagement, mehr Vernetzung und natürlich mehr Klimaschutz und Stoffkreisläufe. Etwas weniger darf es sein von: Autos, Einsamkeit und Hitzeinseln.

Welches Engagement für die grüne Stadt der Zukunft finden Sie aktuell besonders beeindruckend?

In Stockholm werden ganze Quartiere den veränderten Mobilitätsanforderungen und -bedürfnissen angepasst. Das nenne ich „groß denken im Sinne von Klimaschutz und Lebensqualität. In Essen habe ich großen Respekt vor der beharrlichen Arbeit des Fachgeschäfts für Stadtwechsel. Und kitev aus Oberhausen – die sind richtig gut!

Stadtnatur ist vielfältig produktiv – was ist Ihr Lieblingsprodukt?

Ich mag den Honig, der in vielen Städten entsteht. Und natürlich die vielen Gräser und Blumen, mit denen Essen seit der „Grünen Hauptstadt Europas“ bepflanzt wurde.



Foto: Jörg Mettlach

Lösung · Stadt · Vision

Die Stadt von morgen entsteht heute: Mit der Aktion Lösung · Stadt · Vision geht die E.ON Stiftung entscheidende Schritte in Richtung klimaneutrale und lebenswerte Stadt.

Nach deutschlandweiten Bevölkerungsumfragen und Expert:innengesprächen wurde ein Wettbewerb um Lösungen für die Stadt Essen ausgelobt, die sich auch auf andere Städte in Deutschland übertragen lassen. Aus 37 Einreichungen wurden sechs Teams im Sommer 2022 zu einer Werkstattwoche nach Essen eingeladen. Am Ende der Woche stand fest: Drei Teams erhalten eine Förderung von jeweils 80.000 Euro zur Realisierung ihrer Projekte in Essen über einen Zeitraum von zwölf Monaten.

Das **Team Streetplaner** setzt darauf, planerische Maßnahmen im Stadtraum – von der Fassadenbegrünung bis zum Radweg – und deren Auswirkungen auf das Mikroklima für jede:n sichtbar zu

machen: mittels App und Augmented Reality. Fazit: Was man besser versteht, kann man auch besser mitentscheiden.

Vom anderen Ende des Spektrums geht das **Team Adaptives Bauen** an die Stadt von morgen heran. Der Bauindustrie und ihrer enormen Beteiligung am CO₂-Ausstoß wird mit klimapositiven und natürlich hergestellten Baustoffen zu Leibe gerückt – in 22 m² großen Einheiten, aus denen sich wie in einem Baukastensystem beliebig große Gebäude zusammensetzen lassen.

Die urbane Landschaft gehört den Lebewesen, die hier zu Hause sind. Konsequenter setzt das **Team Platzhalter** diesen Anspruch um, indem es Litfaßsäulen von reinen Werbeträgern zu Orten der Gemeinschaft umgestaltet. Mit zehn Säulen geht es los, die zu vertikalen Gärten, Fahrradwerkstätten oder 360°-Leinwänden verwandelt werden.



Foto: Ravi Sejk

Ruhrbane Liga – die grüne Stadt der Gegenwart gestalten!

Bringst du dich aktiv in die Gestaltung des Ruhrgebiets ein? Das Urbane Liga Alumninetzwerk (ULA) sucht engagierte Stadtmacher:innen zur Gründung der Ruhrbanen Liga.

Urbane Liga

Die Urbane Liga ist ein bundesweites Bündnis engagierter Stadtmacher:innen, angesiedelt beim Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen. Sie erneuert sich alle zwei Jahre selbst durch neue Mitglieder, die im Anschluss in ULA übergehen.

Alumni what?

ULA versteht sich als dynamischer Wissenspeicher, Diskursplattform und Botschafterin von jungen Perspektiven auf eine selbstorganisierte, gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung.

What's next?

Die Ruhrbane Liga bietet eine Austauschplattform für zivilgesellschaftliche Initiativen im Ruhrgebiet, die in ihrer Praxis die grüne Stadt der Zukunft heute schon gestalten. Die gemeinsam entwickelten Visionen einer zukunftsfähigen kooperativen Stadtentwicklung können im Anschluss als Gesprächsgrundlage für einen Austausch mit der regionalen Politik und Verwaltung dienen.

www.urbane-liga.de



Foto: David Morsi/Urbane Liga

New European Bauhaus

The New European Bauhaus is a creative and interdisciplinary initiative that connects the European Green Deal to our living spaces and experiences. The New European Bauhaus focuses on urban resilience, digitalization, recycling, and circular economy. These disciplines combine with architecture, landscape design, urbanism, engineering, industrial design, marketing, and social sciences to shape future cities, spaces, and mindsets.

As President of the European Commission, Ursula von der Leyen has stated, "If the European Green Deal has a soul, then it is the New European Bauhaus which has led to an explosion of creativity across our Union."

The initiative also works as an integrator, facilitator, and accelerator, intending to create real positive change around places on the ground, the environment, and practices – all while enabling innovation, inclusivity, sustainability, and aesthetics. Cities play a major role here as places where many phenomena occur simultaneously, interacting with people, spaces, and functions.

www.europa.eu/new-european-bauhaus/index_en
www.instagram.com/neweuropeanbauhaus





Foto: RVR / Volker Wiciok

4 Fragen an Nina Frense

Beigeordnete für Umwelt und Grüne Infrastruktur, Regionalverband Ruhr

Wem gehört die Stadt – wem gehört urbane Landschaft?

Uns allen, natürlich. Alle Menschen, die in der urbanen Landschaft leben und sie nutzen, sollten sie mitgestalten können. Spannend ist doch, dass oft schon ganz viel da ist und sich Dinge aus der realen Nutzung heraus entwickelt haben. Zum Beispiel Einkaufsstraßen, die sich abends zum „Spielplatz“ der in Innenstadtlage lebenden Kinder entwickeln.

Wovon braucht „die Stadt von morgen“ mehr und wovon weniger?

Solche „Aneignungen“, wie zuvor beschrieben, gibt es ganz viele. Das als Potenzial zu erkennen und genau hier planerisch anzusetzen, dazu braucht es mehr Mut. Wir müssen alte Denkmuster aufgeben und die Innenstädte durch mehr Grün und Konzepte neuer Arbeits- und Kulturstätten zu Orten der Begegnung machen. Bau-, Umwelt-, Gesundheits-, Sozial- und Kulturbereich sollten gemeinsam an einen Tisch – raus aus den oft noch starren Strukturen des „Fachbereichsdenkens“.

Welches Engagement für die grüne Stadt der Zukunft finden Sie aktuell besonders beeindruckend?

Mich beeindruckt derzeit vor allem die große Bandbreite an Initiativen und Projekten. Ich finde jeden neuen Umbau eines Vorgartens hin zu mehr Biodiversität, jede Urban-Gardening-Initiative und jede „Kidical Mass“ bemerkenswert – bis hin zu regionalen Großprojekten wie der IGA Metropole Ruhr 2027.

Stadtnatur ist vielfältig produktiv – was ist Ihr Lieblingsprodukt?

Mein Lieblingsprodukt sind die Halden des Ruhrgebiets. Einst als Nebenprodukt des Bergbaus entstanden, sind sie heute wirklich das beste Beispiel für Multicodierung. Sie dienen uns für den Ausbau erneuerbarer Energien, beherbergen mit der neu gewachsenen Industrienatur seltene Tier- und Pflanzenarten und sind Orte der Erholung für die Menschen in der Region.

Ruhr-Konferenz

Die Ruhr-Konferenz ist eine 2018 gestartete, umfassende Initiative der nordrhein-westfälischen Landesregierung, um die Metropole Ruhr als wirtschaftlich starke und lebenswerte Zukunftsregion für alle Menschen zu gestalten. 73 Projekte setzen in fünf zentralen Handlungsfeldern wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Chancenregion: Vernetzte Mobilität – kurze Wege; Erfolgreiche Wirtschaft – gute Arbeit; Gelebte Vielfalt – starker Zusammenhalt; Sichere Energie – gesunde Umwelt sowie Beste Bildung – exzellente Forschung.

Die Umsetzung der 73 Ruhr-Konferenz-Projekte, die die Landesregierung mit Partnern in der Region realisiert, hat Anfang 2020 begonnen. Zusätzlich versammeln sich weitere Vorhaben und Ideen von öffentlichen und privaten Institutionen unter dem Dach der Ruhr-Konferenz. Gemeinsam verstärken sie die Impulse und unterstützen die Entwicklung der Chancenregion Ruhr.

www.ruhr-konferenz.nrw



Metakitichen, Foto: European Union, 2022

Auf dem Weg zur grünsten Industrieregion der Welt

Seit jeher ist das Ruhrgebiet geprägt von Wandel: von der industriell geprägten Kohle- und Stahlregion hin zu einem grünen und innovativen Wirtschafts- und Bildungsstandort. Damit ist das Ruhrgebiet eines der Paradebeispiele für erfolgreich gelebten Strukturwandel. Nun setzt sich die Region ein ehrgeiziges Ziel: Sie will die grünste Industrieregion der Welt werden. Doch wie kann die Transformation gelingen, und was braucht es dafür?

In der Metropole Ruhr ist das Grün eng mit der industriekulturellen Geschichte verbunden. Schon vor über 100 Jahren gelang es, mit der planerischen Festlegung regionaler Grünzüge, ein starkes Freiraumsystem zu etablieren. Dank dieser frühzeitigen Sicherung des Freiraums ist die polyzentrische Region heute geprägt von großflächigen Wäldern, Äckern, Parkanlagen und Flussläufen – mit einem Freiraumanteil von insgesamt 74%. Die einzigartige und artenreiche Industrienatur, die Halden mit ihren fantastischen Ausblicken und ein Netz urbaner Grünflächen sind in ihrer Ausprägung einzigartig und charakteristisch für die Städtelandschaft.

Die Region will diesen eingeschlagenen Weg gemeinsam weitergehen und die nächste Ära der Grünentwicklung beschreiten – ganzheitlicher und weitreichender. Der Schlüssel dazu ist die Grüne Infrastruktur.

Grüne Infrastruktur umfasst alle Arten des Grüns und übernimmt dabei für uns essenzielle Funktionen: sei es der schattenspendende Straßenbaum vor der Haustür, der kleine Park zum Entspannen und Spielen im Wohnquartier oder das Kaltluftentstehungsgebiet in den regionalen Grünzügen, das in Hitzeperioden Abkühlung verschafft. Gleichzeitig steht Grüne Infrastruktur für ein Planungsverständnis, nach dem „Grün“ zielgerichtet und langfristig geplant und umgesetzt wird.

Strategie Grüne Infrastruktur der Metropole Ruhr

Um den Weg zur grünsten Industrieregion zu beschreiten und die Metropole Ruhr auch in Zukunft lebenswert zu gestalten, verfasst der Regionalverband Ruhr (RVR) eine Strategie Grüne Infrastruktur. Diese formuliert eine Zukunftsvision für die Region, benennt Leitthemen und Ziele und zeigt Möglichkeiten zur Entwicklung und Umsetzung der Grünen Infrastruktur auf. Die konkreten Inhalte der Strategie werden dabei in einem breit angelegten Beteiligungsprozess erarbeitet. Eine Strategie aus der Region – für die Region.

In einem ersten Schritt wurden fünf Leitthemen der Grünen Infrastruktur identifiziert, die die zentralen Herausforderungen der Region wie z.B. Klimawandel und Artenschwund angehen:

- **Lebenswerte Metropole Ruhr – Durch Grüne Infrastruktur Lebensqualität sichern und Identität stiften**
- **Klimaangepasste Metropole Ruhr – Resilienz und Klimakomfort durch Grüne Infrastruktur sicherstellen**
- **Artenreiche Metropole Ruhr – Mehr biologische Vielfalt durch Grüne Infrastruktur ermöglichen**
- **Klimagerechte Metropole Ruhr – Klimaschutz und Umweltgerechtigkeit durch Grüne Infrastruktur stärken**
- **Zirkuläre Metropole Ruhr – Region als System begreifen und durch Grüne Infrastruktur nachhaltige und regionale Wertschöpfung fördern**

Die Leitthemen und ihre Konkretisierung in Form von strategischen Oberzielen wurden in einer Erklärung, der Charta Grüne Infrastruktur, festgehalten und dem Ruhrparlament (in dem alle kreisfreien Städte und Kreise der Metropole Ruhr vertreten sind) zum Beschluss vorgelegt. Jetzt werden die Inhalte der Charta weiter vertieft und in Handlungsziele und Maßnahmen konkretisiert, die umgesetzt werden können. Machen wir uns gemeinsam auf den Weg, grünste Industrieregion zu werden!

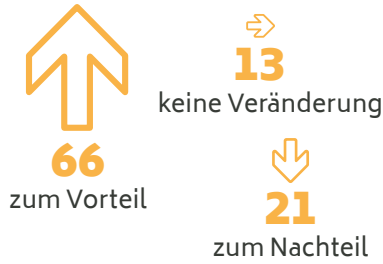
www.rvr.ruhr/themen/oekologie-umwelt



Wie grün ist die Industrieregion?

Positiver Trend

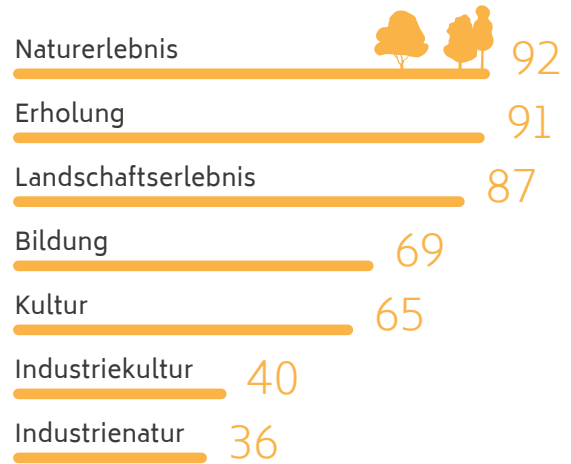
Umfrage in der Metropole Ruhr:
Wie entwickelt sich das Ruhrgebiet? Antworten in %



80%
So viele Menschen in der Metropole Ruhr geben an, dass sie gerne dort leben.

In der Freizeit ruft die Natur

Umfrage in der Metropole Ruhr: Grundbedürfnisse für die Freizeitgestaltung, Nennungen in %*

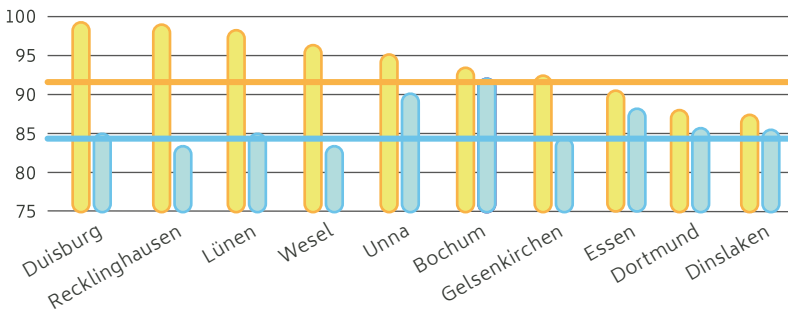


* Mehrfachnennungen möglich

Das Grün zum Greifen nah

Prozentualer Anteil der Bevölkerung, der ...

- ... in ≤ 700 m eine große Grünfläche (≥ 10 ha) erreicht
- ... in ≤ 300 m eine kleine Grünfläche (≥ 1 ha) erreicht
- / — Durchschnitt in Deutschland*



* Städte in Deutschland mit > 50.000 Einwohnern

Urbanes Grün und Gesundheit

Wirkung von urbanem Grün laut medizinischen Studien



Dort, wo Grünflächen schnell erreichbar sind, verringert sich die Fallzahl von Depressionen, Allergien, Haltungsschäden und Herz-Kreislauf-Erkrankungen.



Kinder mit Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörungen können sich in naturnahen Umgebungen besser konzentrieren als in Innenräumen.



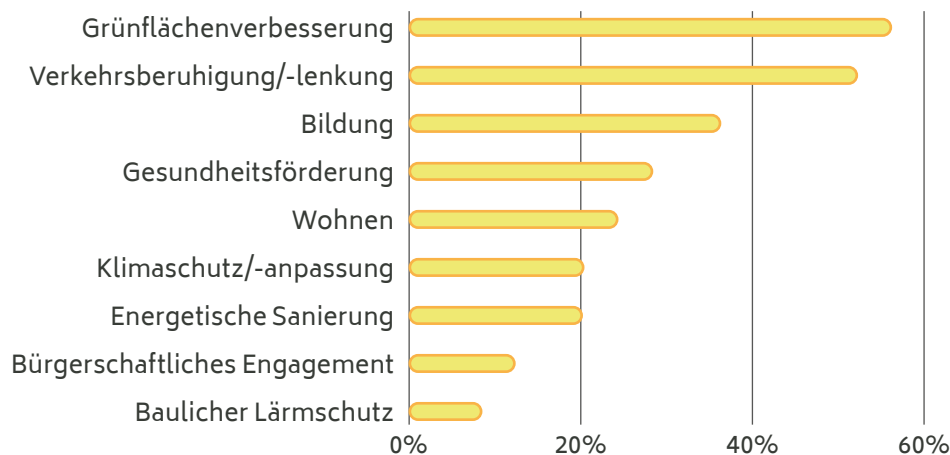
Menschen im Umkreis von Parks profitieren von der Luftfilterung, Lärminderung und mikroklimatischen Regulierung, die die Grünflächen leisten.



Schon ein Ausblick auf Bäume oder begrünte Flächen kann das Wohlbefinden am Arbeitsplatz steigern und Stresssymptome reduzieren.

Prioritäten für die Kommunen

Umfrage unter Kommunen: Wichtigste Handlungsfelder im Bereich Umweltgerechtigkeit



Quelle: Mensch. Natur. Raum. Grüne Infrastruktur in der Metropole Ruhr, Regionalverband Ruhr/Handelsblatt Research Institute 2021

mensch. natur. raum.



Wie stellt sich für die Bewohner:innen der Stadt die urbane Landschaft dar?
Das Visual Archive Project MAPPING THE CITY untersucht an der Schnittstelle von Fotografie und Raumerkundung das Bild der Stadt von morgen.

mapping the city



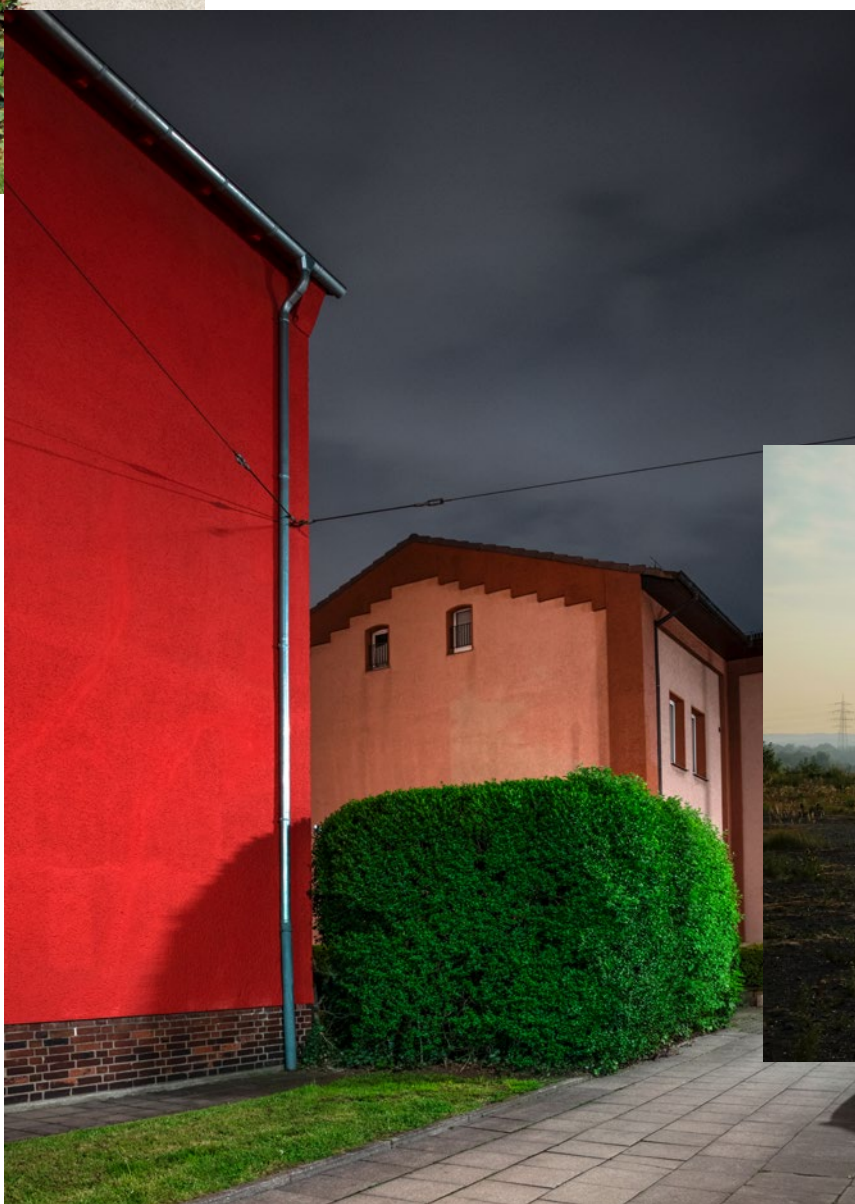


In der intensiven Beschäftigung mit dem Spannungsverhältnis von Architektur, urbaner Landschaft und Raum verdichtet sich das Bild der Stadt, und es stellt sich die Frage, welche Zeichen und Spuren der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ablesbar sind.



Eine visuelle Auseinandersetzung von Tania Reinicke und Ekkehart Bussenius mit der urbanen Landschaft in der Metropole Ruhr.

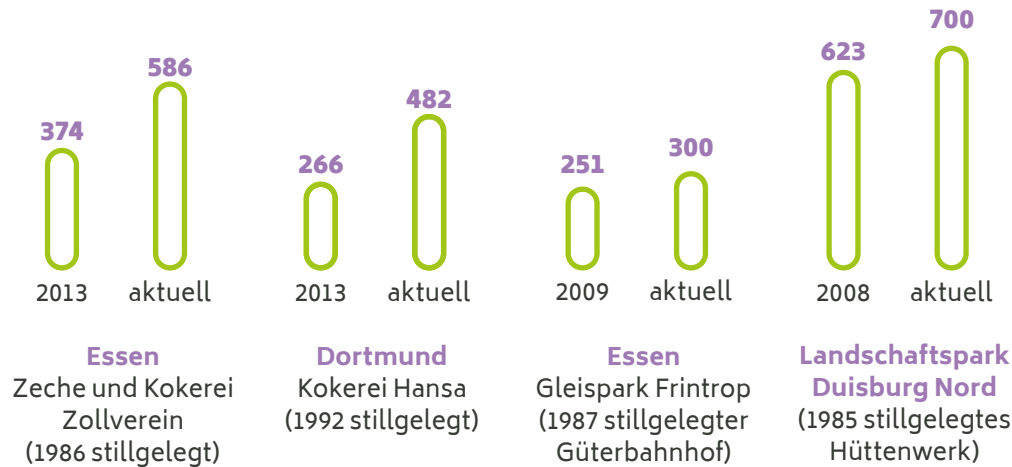
www.mappingthecity.de
www.instagram.com/mapping_the_city



Wie grün ist die Industrieregion?

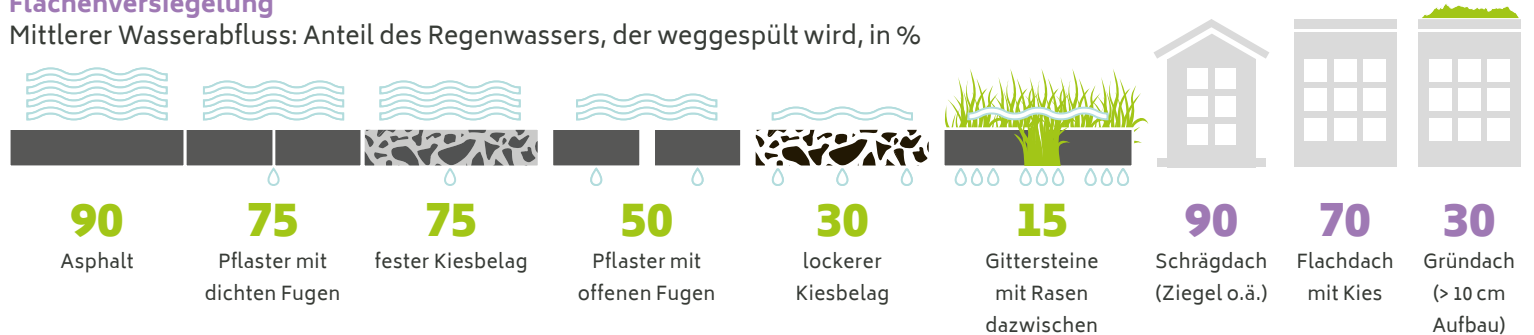
Artenvielfalt der Flora auf Industrieflächen

Zahl der bisher insgesamt gefundenen Pflanzenarten



Flächenversiegelung

Mittlerer Wasserabfluss: Anteil des Regenwassers, der weggespült wird, in %



Versiegelte Flächen stören den Wasserkreislauf, denn der Niederschlag fließt schnell weg und kann nicht verdunsten – und wird der Natur vorenthalten. Gleichzeitig steigt auch die Gefahr von Überschwemmungen und Erosionen, schließlich können die Böden kein Wasser speichern.

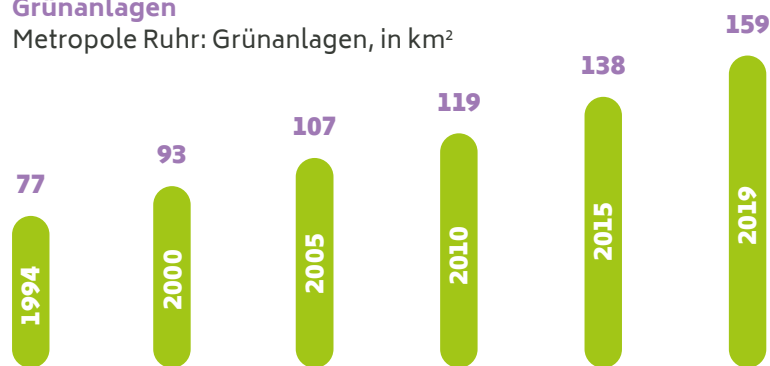
61% 61 Prozent der Fläche des Ruhrgebiets sind grün. Diese Areale bestehen aus Wäldern, Feldern, Parks und Wasserflächen - und gehören somit nicht zur Siedlungs- und Verkehrsfläche.

74% Zählt man noch die siedlungsbezogenen Freiflächen hinzu (also beispielsweise Wiesen und Gärten zwischen den Häusern), so liegt der Freiraumanteil sogar bei 74 Prozent. Im großstädtischen Ballungskern des Ruhrgebiets liegt er immerhin bei 53 Prozent.



Grünanlagen

Metropole Ruhr: Grünanlagen, in km²



Grünanlagen bezeichnen Parks und andere unbebaute öffentliche Grünflächen, die der Erholung dienen und frei zugänglich sind. Waldflächen sind nicht mit eingerechnet.

Mehrwert bei Immobilien

Großstädte in Deutschland: Bodenrichtwert pro m², 2008, in €





Where the internet and nature join hands, healthy cities are built

While many are willing to write off technology as the antithesis of nature, I'm swimming against this current. I'm on a mission to uncover discrete technologies as groundbreaking tools to proactively manage greenery, increase access to the outdoors, and connect children and their families with nature. Since 2017, I have met hundreds of innovators developing and deploying technologies to create nature-rich communities around the world. I traced a founding generation of these "techno-ecologists", changing how we relate to the ecology that sustains us. I call their quest:

Internet of Nature (IoN) – my holistic concept for using technology that is restorative of nature, rather than exploitative.

Nearly two centuries ago, the first, modern, public parks were created to provide an environment that would mitigate the shortcomings of the Industrial Revolution. Against all odds, nature thrived in these human-dominated environments, and in turn, cities became tolerable habitats for both people and wildlife.

Now, as urban development creeps across the world, nature must fight and often die trying, for its rightful place in the city. Where nature used to provide a place to breathe, it must now also provide a whole laundry list of other duties: reduce the "heat island" effect; buffer cities from rising seas, inland flooding, and wildfires; promote biodiversity and wildlife connectivity; improve human health and well-being.

Despite big ambitions and so-called "million-tree campaigns", cities across the world, from Amsterdam to Mumbai, have all lost more greenery than they've gained in the past ten years. Fewer trees filter the air and provide shade on a hot day. Fewer wetlands and marshes clean the water and protect communities from floods. And fewer public spaces invite all people to forge community and build solidarity.

Five years ago, I realized that despite best intentions, planners, developers, engineers, and city officials addressing these challenges were operating in the dark, and on borrowed time. Simultaneously, I saw how increasingly "smart" cities had embraced technology for mobility, lighting, congestion, parking, and waste management, but continued to exclude

Dr. Nadina Galle

An ecological engineer by training, Dr. Nadina Galle examines the emerging technologies changing how we manage – and connect to – urban ecology, a concept she calls the "Internet of Nature" (IoN). Her work has been featured by BBC Earth, arte.tv, National Geographic, and more. Nadina was awarded a Fulbright scholarship at MIT Senseable City Lab, where she still holds a research affiliation; the European Space Agency's top prize for her work on urban deforestation; and a place on the "30 under 30" lists by Forbes and Elsevier.



ecology, the backbone of urban life. Whereas recent decades proved why technology cannot conquer nature, the innovators at the center of the IoN promise to uncover how forcefully the two can work together as a team.

Innovators like Bert van der Linden, a whip-smart but stubborn tree caretaker who learned to trust soil sensors to optimize irrigation of his newly planted trees; Tim Rademacher, a plant physiologist slash computer programmer who got a century-old oak, through sensors and cameras, to live-tweet the effects of climate change; Stine Kondrup, who designed a mobile augmented reality game which takes young and old on Pokémon GO-like urban nature safaris; Matthew Wells, the City of Santa Monica's urban forester, who struggled to protect his city's trees – until he discovered satellite imagery; Menno Schilthuizen, an evolutionary biologist who designed an AI to decipher the lightening of snail's shell colors in cities; and many others.

The creators of the IoN believe – almost universally – that, like all good technology, their innovations can be measured best by how invisibly they operate as urbanites enjoy their effects. These "invisible technologies" now help a new generation create the healthy environments we want for our families and ourselves: I'm working to bring them into the light.

If you want to learn more about the innovators at the heart of the IoN, check out my podcast at: www.nadinagalle.com/podcast.



4 Fragen an Horst Fischer

Geschäftsführer IGA 2027

Wem gehört die Stadt – wem gehört urbane Landschaft?

Stadt gehört Privaten und Stadt gehört der Öffentlichkeit. Besonders spannend sind die nicht definierten Zwischen-Stadt-Räume, da, wo freie Aneignung möglich ist.

Wovon braucht „die Stadt von morgen“ mehr und wovon weniger?

Das allgemeine Prinzip der Biodiversität, unter anderem der gärtnerischen Pflanzenvielfalt, ist ein wesentlicher Faktor für eine hochwertige Stadtnatur für die Stadt von morgen.

Auch die soziale Frage der prekär Lebenden wird zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Welches Engagement für die grüne Stadt der Zukunft finden Sie aktuell besonders beeindruckend?

Es fallen einem sofort Stichworte wie „Andernach, die essbare Stadt“ oder „Kopenhagen, die Fahrradstadt“ ein. Viele meiner (grünen) Lieblingsstädte liegen in den Niederlanden, wo alte, historische Stadt sich ganz selbstverständlich verknüpft mit moderner Stadt. Bemerkenswert finde ich international gesehen auch Städte wie Singapur, die dem Thema „Grünqualität“ oberste Priorität geben.

Stadtnatur ist vielfältig produktiv – was ist Ihr Lieblingsprodukt?

Stadtnatur mit dem Begriff der Produktivität zu verknüpfen halte ich für nicht zielführend. Andererseits entwickelt sich Stadtnatur zunehmend vom weichen zum wirtschaftlich harten Standortfaktor.

Wichtiger ist mir Stadtlandschaft für Kinder und Jugendliche, die ansonsten wenig Lobby und Raum in der Stadtfläche haben.

Im Ruhrgebiet finde ich die Industrienatur bemerkenswert. Eine Mischung aus Pflanzen aus aller Herren Länder, quasi migrantisch geprägt – mit hohem ökologischem und ästhetischem Wert und großer Resilienz z.B. gegen den Klimawandel.

IGA Zukunftsgärten

Die Zukunftsgärten werden als Hauptschauplätze der Internationalen Gartenausstellung IGA Metropole Ruhr 2027 zu Präsentationsflächen und Laborräumen für Zukunftsthemen und Innovationen.

Die fünf großen Schaugärten zeigen Lösungsansätze für die Herausforderungen der Stadt von morgen und sind damit Impulsgeber: Sie verknüpfen urbane Nachhaltigkeit und Stadtentwicklung, grüne und blaue Infrastruktur mit Biodiversität und den Herausforderungen der Klimaresilienz.

Jeder der Standorte hat ein eigenes, thematisches Profil sowie eine eigene, prägende Raumkulisse.

In den eintrittspflichtigen Zukunftsgärten in Duisburg, Gelsenkirchen und Dortmund sind aufwändige, temporäre Leistungsschauen des Gartenbaugeschäftes mit Zukunftsthemen wie Klima-

wandel, Ressourcenschutz und neue Mobilität vorgesehen. Die Zukunftsgärten in Bergkamen/Lünen „Landschaft in Bewegung“ und Castrop-Rauxel/Recklinghausen „Emscherland“ präsentieren eintrittsfreie Sonderschauen.

Die Metropole Ruhr hat das Ziel, die grünste Industrieregion der Welt zu werden. Die Internationale Gartenausstellung 2027 zeigt in der Vielfalt realisierter Maßnahmen, wie diese Transformation auf den drei Ebenen von Expertenwissen, von kommunalen und regionalen Aktivitäten als auch durch das Mitwirken der Bürger:innen gelingen kann.



© IGA

Das Ziel der Internationalen Gartenausstellung Metropole Ruhr 2027 (IGA 2027) ist es, einem internationalen Publikum Lösungsansätze für ein gutes Zusammenleben und für ausgeglichene Lebensverhältnisse, die globalen Herausforderungen dieser Zeit, zu präsentieren. Zur IGA 2027 erstrahlt die Region in neuer Pracht und zeigt einmal mehr, wie kreative grüne Ideen großräumig realisiert werden können. Begleitet wird sie von außergewöhnlichen Events, hochkarätigen Kulturveranstaltungen sowie Mitmachangeboten.

Die IGA Metropole Ruhr 2027 wird die erste dezentrale Internationale Gartenausstellung. Sie wird organisiert durch die IGA Metropole Ruhr 2027 gGmbH als Durchführungsgesellschaft, den Regionalverband Ruhr (RVR) als Regionalinstitution für die Metropole Ruhr sowie die Kommunen und Kreise als Projektträger. Eine enge Kooperation besteht mit dem Land NRW, der Emschergerossenschaft/Lippeverband und vielen weiteren Partnern. Labelgeber ist die Deutsche Bundesgartenschau-gesellschaft mbH.

Du sagst „Straße“, ich sag „Leben“!

Unsere Straßen werden genutzt. Voll ausgelastet, sind sie allzu oft beidseitig und lückenlos bestückt mit parkenden Autos. Mit Autos, die im Schnitt 23 Stunden am Tag rumstehen und unsere Straßen und öffentlichen Räume ihrer Qualitäten berauben. Ein Umstand, der sich keineswegs nur auf urbane Räume beschränkt. In mancher Kleinstadt sieht es fast noch schlimmer aus. „War das schon immer so?“, fragt man sich. Und an was denken wir eigentlich als Erstes, wenn wir das Wort „Straße“ hören? Autos? Fußgänger? Oder – etwas abstrakter: „Mobilität“? Was ist mit Wörtern und Qualitäten wie „Begegnung“, „Aufenthaltsraum“ oder „Straßenfest“?



Foto: Zukunftsnetz NRW, Smilla Dankert

Diese Sichtweise ist uns abhandengekommen. Das Auto – vermeintlicher Garant individueller Mobilität – hat diese Perspektive übertüncht. Und die Unzahl an Autos in unseren Städten führt tendenziell nicht zu mehr Mobilität, sondern ernüchternderweise zu geringerer Lebensqualität.

Dabei ist offensichtlich, dass eine Stadt mit weniger Autos, weniger Parkplätzen und weniger stark befahrenen Straßen eben keinen Qualitätsverlust darstellt. Bei steigender Dichte und immer wärmeren Sommern müssen Straßenräume zur Erweiterung unserer Wohnzimmer werden, zu Instant-Naherholungsgebieten.

An diesem Punkt setzen die CITY DECKS an. Mit ihren Möbeln bieten die CITY DECKS Möglichkeiten, öffentliche Räume zu bespielen. Neue Nutzungsmöglichkeiten lassen sich damit einfach aufzeigen und zusätzliche Aufenthaltsqualitäten schaffen. Klassische Angebote wie Sitzgelegenheiten und Begrünungen laden zum Verweilen ein. Neuere Formate, wie z.B. die „Pop-up-Radstelle“, zielen darauf ab, den Mobilitätswandel zu begleiten, sichtbar zu machen und dadurch auch zu stärken. Die Serie „Reingelegt“ widmet sich dem Thema Grün in der Stadt. Der Clou dabei sind nicht nur die gut riechenden Bergwiesengewächse, sondern auch die Oberflächentemperatur, die bis zu 10 Grad niedriger ist als die Umgebungstemperatur. Somit bieten die Sitzgelegenheiten eine herrliche Abkühlung auf ganz natürliche Art und Weise.

Mit einfachen Mitteln machen CITY DECKS so Plätze und Straßen zu Orten der Begegnung, des Austauschs und ja: des besseren Lebens! So erzeugen sie neue Qualitäten und damit Narrative und Assoziationsketten für Räume, die falsch genutzt werden. Wir müssen lernen, die Zukunft unserer Quartiere lebenswert zu denken. Deswegen: Wir sagen Straße, du sagst _____!

www.citydecks.de

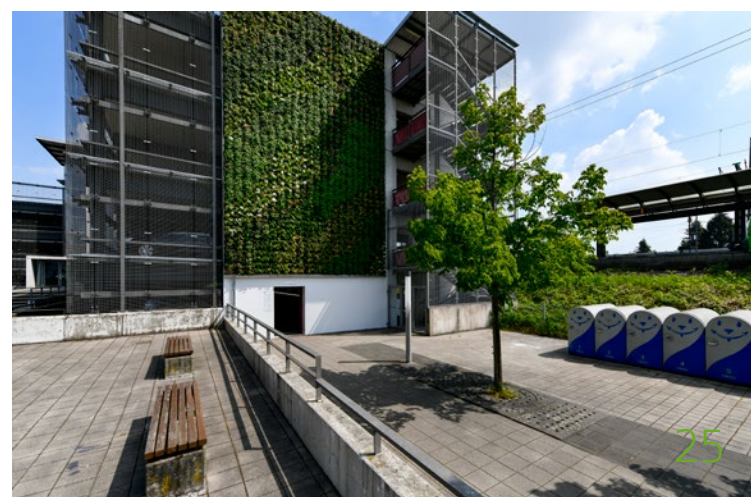
Klima.Werk kühlt die Städte runter

Tropische Nächte, in denen die Wärme von der Straße in die Wohnung wabert. Phasen mit zu wenig Niederschlag oder Tage, an denen es viel und heftig regnet. Starkregen, Trockenheit, Hitze oder Dürre sind die Begleiter des Klimawandels, mit denen die Städte weltweit umgehen müssen. Um die Lebensqualität für die Bewohner:innen zu erhalten, braucht es Strategien zur Anpassung. Auch das Ruhrgebiet muss sich der Zukunftsaufgabe stellen, die Region klimaresilient umzugestalten.

Ein gutes Beispiel dafür, wie der notwendige blau-grüne Umbau gelingen kann, ist die Zukunftsinitiative Klima.Werk. In dem Netzwerk arbeiten die 16 Emscher-Kommunen und die Emschergenossenschaft seit 2014 gemeinsam daran, die Widerstandsfähigkeit der Städte mit Blick auf die Klimakrise zu erhöhen. Es gilt, für Kühlung und Bewässerung zu sorgen und die Folgen von Extremwetter (Überflutungen) abzdämpfen. Die Zukunftsinitiative Klima.Werk will dies mit dem städtebaulichen Prinzip der Schwammstadt erreichen. Wasser und Grün wird mehr Raum gegeben, Regenwasser wird zwischengespeichert, kann versickern, verdunsten und fließt nicht

mehr in die Kanalisation ab. Alle Maßnahmen der Schwammstadt dienen dazu, den natürlichen Wasserkreislauf zu stärken. Bei zahlreichen Projekten hat das Klima.Werk dies schon umgesetzt: ob bei der Begrünung der Parkhaus-Fassade am Hauptbahnhof Bottrop, bei Dachbegrünungen an der Müllverbrennungsanlage in Oberhausen oder beim Bau von unterirdischen Speichern an der Lukaskirche in Gelsenkirchen.

www.klima-werk.de



Begrünung der Parkhaus-Fassade
am Hauptbahnhof Bottrop.
Foto: Kirsten Neumann/EGLV

Die Urbanisten

Stadt gemeinsam gestalten – dafür steht der Verein Die Urbanisten seit 2010. Von der kleinen Nachbarschaftsaktion bis hin zu komplexen Prozessen der Stadtentwicklung entstehen Projekte, in denen Menschen an der Gestaltung ihres städtischen Umfelds mitwirken können: urbane Gärten, offene Werkstätten, Kunst im öffentlichen Raum, Reallabore, Workshops und Veranstaltungen. Die Urbanisten vereinen innovative Planung mit praktischem Know-how und Forscher-

geist, immer mit dem Blick auf das große Ganze. Die Transformation zur lebenswerten und nachhaltigen Stadt der Zukunft kann nur in der Zusammenarbeit von Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung, aber auch Wissenschaft und Unternehmen geschehen. In dieser Vision gestalten die Akteur:innen ihren Lebensraum eigenverantwortlich mit und schließen ihre individuellen Ressourcen zusammen: lokal, kreativ und lebendig. www.dieurbanisten.de



Foto: Luisa Gehnen

Neue Leipzig-Charta

Die Neue Leipzig-Charta ist das Leitdokument für eine nachhaltige Stadtentwicklungspolitik in Europa. Die „grüne Stadt“ erscheint darin als grundlegende Dimension städtischen Handelns, die in Wechselwirkung mit den beiden anderen Dimensionen steht, der „gerechten Stadt“ und der „produktiven Stadt“. So neu ist das, gerade im Ruhrgebiet, nicht, wo seit 100 Jahren versucht wird, Freiräume zu sichern. Wie kann es also heute gelingen? Das Mittel heißt „Koproduktion“! Da geht es nicht um Bürger:innenbeteiligung, nicht um das Mitsprechen an bereits geplanten hübschen Expert:innen-Projekten! Koproduktion heißt: Jede und jeder ist ein:e Stadtmacher:in, kann gleichberechtigte:r Partner:in in Projekten sein, sollte mitentscheiden, von Anfang an. Dieses riesige Potenzial an Ideen, Engagement und Transformationskraft sollten wir endlich heben, neue Bündnisse zwischen Zivilgesellschaft, Unternehmen und Verwaltung schließen und gemeinsame Gestaltungsprozesse beginnen. Dann können „grüne Städte“ entstehen, so vielfältig wie unsere Stadtgesellschaften eben sind.



© BBSR/EINSATEAM

Wir brauchen eine digitale Leipzig-Charta – jetzt!

Wir laden Sie zu einem Gedankenexperiment ein: Wie wäre es, wenn Sie die Stadt, in der Sie leben, noch mal neu bauen und dabei alle Fehler der Vergangenheit vermeiden könnten? Wie wäre es, wenn Sie Ihre Stadt viel weniger auf die Bedürfnisse des Autoverkehrs hin ausrichten würden?

Es ist leider nur theoretisch möglich, einen Stadtraum komplett am Reißbrett zu erschaffen. Für eine andere Art von Raum ist dies aber möglich – und es geschieht genau jetzt. Die größten Tech-Konzerne der Welt arbeiten derzeit fieberhaft an einem neuen Lebensraum. Dieser Raum ist digital, und er wird unseren Alltag in der Zukunft prägen.

Gemeint ist das „Metaverse“ – und damit ist das wichtigste Trendwort der Digital-Szene genannt. Der Begriff beschreibt einen digitalen Raum, der durch Überschneidung von virtueller und physischer Realität entsteht und der dauerhaft und konsistent existiert. Es handelt sich also um einen gemeinsam erlebbaren, digitalen Raum. Der Eintritt ins Metaverse geschieht z.B. mit einer Virtual-Reality-Brille. Damit können Sie bereits heute beispielsweise das „Decentraland“ betreten. Diese virtuelle Welt funktioniert ähnlich wie die physische Welt, Sie werden sich schnell zurechtfinden: Sie laufen über virtuelle Straßen vorbei an virtuellen Gebäuden und virtuellen Bäumen; Sie reden mit Avataren ganz ähnlich wie mit physischen Menschen. Der Besuch im heutigen Decentraland ermöglicht nur eine leise Ahnung, wie das zukünftige Metaverse aussehen wird. Es ist aber schon erkennbar, dass dieser zukünftige digitale Raum viel mehr mit einer urbanen Landschaft gemein haben wird als alle digitalen Räume, die wir bisher kannten (z.B. das Internet).

Die Gestaltungsprinzipien des Metaverse werden jetzt festgelegt. Führend sind dabei die großen Digitalkonzerne, während eine breite öffentliche Debatte darüber ausbleibt.

Unserem Gedankenexperiment folgend, dürfen wir beim Aufbau digitaler Räume nicht vergleichbare Fehler machen wie beim Städtebau in der Vergangenheit.

Dem Autoverkehr wurde damals in der Stadt eine zu große Bedeutung zugemessen. Heute steht zu befürchten, dass das Metaverse für Werbung und Kommerzialisierung optimiert wird.

Was lässt sich aus den Erkenntnissen der nachhaltigen Stadtgestaltung für den Aufbau des Metaverse lernen? Wie wird der digitale Raum gerecht, grün und produktiv, wie es die Neue Leipzig-Charta für den Stadtraum fordert? Für eine digitale Leipzig-Charta ließen sich die „Fünf Grundprinzipien guter Stadtentwicklung“ so übersetzen:

Matthias Krentzek und Roman Pilgrim

sind Gründer von Places, Deutschlands erstem Festival für Virtual Reality. Mit ihrer Agentur mxr storytelling wollen sie moderne Technologie demokratisieren. Im Rahmen der Biennale der urbanen Landschaft gehen sie der Frage nach, wie digitale Technologien dabei helfen können, nachhaltigere Städte zu bauen (>>> Wochenende der digitalen Realitäten, >>> Hackathon in Residence). Für diesen Artikel drehen sie die Frage um: Was können wir aus der nachhaltigen Stadtentwicklung lernen, um bessere digitale Räume zu erschaffen?



Foto: Places

- 1. Gemeinwohlorientierung:** Der digitale Raum ist für jede:n kostenfrei zugänglich, nicht-kommerzielle Angebote werden besonders gefördert. Die technische Infrastruktur (z.B. Server) wird kreislauffähig aufgebaut und klimaneutral betrieben.
- 2. Integrierter Ansatz:** Der digitale Raum ist barrierearm, alle Generationen sollen sich in ihm gleich gut bewegen können, unabhängig von Alter, Bildungsstand oder Geldbeutel.
- 3. Ortsbezogener Ansatz:** Der digitale Raum sieht nicht überall gleich aus. Diverse Welten sollen sich entwickeln. Der Übergang zwischen ihnen muss einfach und jederzeit möglich sein.
- 4. Beteiligung und Koproduktion:** Jede:r kann im digitalen Raum etwas Neues bauen oder an Bestehendes anbauen, egal ob großer Konzern oder Privatperson.
- 5. Mehrebenen-Ansatz:** Die komplexe Herausforderung, den digitalen Raum weiterzuentwickeln, obliegt allen gesellschaftlichen Akteur:innen gemeinsam (Regierungen, Zivilgesellschaft und Privatwirtschaft).

Diese Liste von Grundsätzen erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wir glauben, es ist an der Zeit, mehr Menschen an der Debatte zu beteiligen: Wie können wir das Metaverse zu einem menschengerechten digitalen Raum entwickeln?

Treffen Sie uns auf eine virtuelle Tasse Kaffee und diskutieren Sie mit uns: mxr-lab.de/virtual



Naturerfahrungsräume für Kinder
Wildnis für Kinder! So heißen die von der Biologischen Station Östliches Ruhrgebiet in Herne und Bochum initiierten und betriebenen Freiräume. Auch der öffentliche Raum muss so beschaffen sein, dass Kinder anregungsreiche und sichere Wege für eigenständige Mobilität vorfinden.
www.wildnis-fuer-kinder.de
www.draussenkinder.info



Foto: Micha Doert - Bildwerk-Lünen

Die Vision von essbaren Wildpflanzen, Naschorten und Trinkbrunnen, die sich wie Perlen am Kettenband der Radwege aneinanderreihen.

www.ernaehrungsrat-bochum.de/schlaraffenband

Da staunste Bauklötze!

Von Skulpturen aus verschiedensten Materialien bis hin zu Kunst im öffentlichen Raum – Alltagsgegenstände finden hier eine neue Verwendung; die alltägliche Umgebung ändert sich fast unmerklich.

www.dastaunstebaukloetze.de

Es geht nicht um Perfektion, sondern um die Freude am Experiment und vor allem um die Freude am Spiel!

www.sowatorini.de

Mit Leitungswasser die Welt retten?!

a tip: tap e.V. setzt sich für den Genuss von Leitungswasser ein, um Plastikmüll, CO₂ und Geld zu sparen.

www.atiptap.org/

MIT
KUNST
ZENTRALE

Zentrale der skulpturalen Gemeingüter, hergestellt durch künstlerisches Recycling von Materialien, Ideen und Geschichten.

www.mitkunstzentrale.de

Salon5, die Jugendredaktion von CORRECTIV. Ein Webradio und Podcast-Sender, der allen offensteht. Von jungen Menschen für junge Menschen.

www.salon5.org

Bergwelt im Ruhrgebiet

Unsere Berge haben wir selbst gebaut – oft grün und mit Kunst obendrauf.

www.rvr.ruhr/themen/tourismus-freizeit/halden-landmarken



Freie Nützlingle

Wer: Freiberufliche Freigeister

Was: Natur- und Artenschutz

Wie: Beratung und Kreativprojekte

Wo: Hamburg und Remote

www.instagram.com/freie.nuetzlinge/



Foto: Halfpoint@shutterstock

Lern- und Erlebnislabor Industrienatur

Schüler:innen erleben durch LELINA die besondere Natur des Ruhrgebiets – die Industrienatur – und deren Entwicklungsgeschichte.

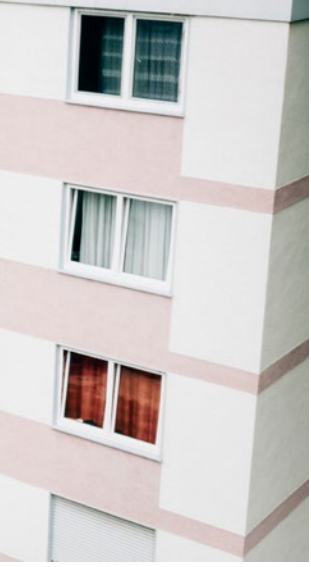
www.lelina.ruhr

Kraut & Rüben sind bei dieser ganz besonderen Kleingartenanlage ebenso Programm wie Obstwiesen und Lebensraum für Eidechsen und Mauswiesel.

www.oekokleingarten.de

In Transition Town Essen treffen verschiedene Menschen zusammen, die Lust auf eine grünere Welt und grünere Städte, gesunde und vielfältige Lebensmittel und nachhaltiges Wirtschaften haben.

www.transitiontown-essen.de



Alle zwei Jahre verwandeln Künstler:innen aus aller Welt die Straßen und Mauern Kölns in ein Festival der urbanen Kunst, das die Bürger:innen dazu bringt, die Art und Weise, wie sie den städtischen Raum um sich herum interpretieren, neu zu bewerten.

www.cityleaks-festival.de

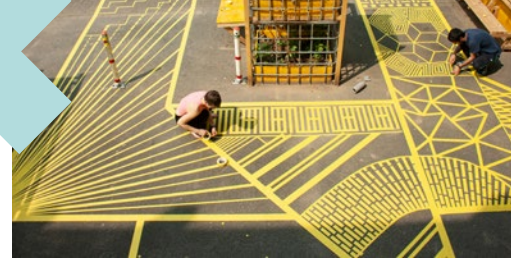


Foto: Georg Barringhaus

Bedeutet weniger Fläche mehr Leben?

www.kleinehaeuserdortmund.de

Die Donut-Ökonomie: Nachhaltigkeit visualisieren, kommunizieren und umsetzen.

Methoden für mehr Nachhaltigkeit in deiner Kommune.

www.donut.nexteconomylab.de

Im Grünlabor Hugo, auf einem ehemaligen Zechengelände, werden die Themenfelder urbane Wälder, Artenvielfalt, Gemeinschaftsgärten und nachhaltige Bildung modellhaft bespielt.

www.gruenlabor-biomassepark.de



© paper planes e.V.

Streassen befreien: Die Straße ist unser Treffpunkt mit dem Fremden. Verändern wir Straße – verändern wir Gesellschaft.

www.strassen-befreien.de



Revierpark Gysenberg, Foto: RVR/Claudia Dreyße

Erlebnisreiche Begegnungs-, Bildungs- und Spielangebote für alle Menschen in artenreicher Natur – das ist die Zielsetzung, nach der der Regionalverband Ruhr die fünf Revierparks in der Metropole Ruhr revitalisieren und nachhaltig verändern möchte.

www.rvr.ruhr/themen/tourismus-freizeit/konzept-revierparks-2020



Foto: Fachgeschäft für Stadtwandel

Freiräume zum Begegnen, Selbermachen, Gemeinsam-Stadt-Gestalten:

Botopia, Bochum

Fachgeschäft für Stadtwandel, Essen

kitev Oberhausen

WerkStadt PACT Zollverein, Essen

Utopia Stadt, Wuppertal

Wir fangen gerade erst an!

Insane Urban Cowboys & -girls sind Künstler:innen, Kulturschaffende und kreative Unternehmer:innen mit Liebe zu Gelsenkirchen und zur heimischen Walnuss.

www.insaneurbancowboys.de

Changing perspective on landscape

Traditional Chinese landscape painting embodies a temporal way of seeing and expressing space with body and holo-perception – differing greatly from the linear perspective.

Luyi Liu, Chinese architect and explorer of ink-wash painting



Kaputte Fahrradschläuche müssen nicht unbedingt im Müll landen!

www.woodcabin-clothing.com/de

Klima – was? Klimagarten!

Im Rahmen der Internationalen Gartenausstellung IGA 2027 plant die Stadt Schwerte einen Klimagarten mit Anregungen zum klimafreundlichen Handeln im eigenen Umfeld.

Themenkomplex Klimaschutz und Klimaanpassung



© Luyi Liu, 6/2022, Sketching on a hike

20 years of inspirational nature-based research and innovation in the Ruhr region

Perhaps more than ever, in responding to the challenges of biodiversity loss, climate change and social inclusion, inspiring examples, robust evidence and global partnerships are needed to stimulate deeply transformative action in our cities and regions. The global impact of the Ruhr region's research and innovation in green infrastructure and nature-based solutions (NBS) over the last two decades has been remarkable. As reported in an article with my late, dear friend Prof John Henneberry, I have had the pleasure and privilege of working with excellent colleagues in the Ruhr for many years (Wild et al., 2017) on the topic of the socio-economic impacts of ecosystem restoration, especially in urban and old-industrial areas.

Quite simply, the work of colleagues in Germany has been inspiring, at once drawing on shared social and cultural histories (Sheffield and South Yorkshire share much in common with the Ruhr) whilst also leading the way in nature-based regeneration and the benefits of 'deep' landscape quality improvements.

In the race to secure private sector climate finance, which is mostly destined for rural and agricultural areas, too often vulnerable people have been left behind. We need - 'in the margins' - to develop new ways to listen, understand and work with different perspectives of global and societal challenges, and (their) potential responses using nature-based solutions.

Research and innovation with partners in the Ruhr led the way in showing how to involve people from a wide range of backgrounds, including them directly in processes to shape programmes with critical NBS skills and personal development options, using this lens on societal challenges. In his Cost-Benefit Analysis of landscape quality enhancements Bernd Mielke undertook pioneering economic analysis of long-term impacts of green infrastructure investments on regeneration across city regions in the Ruhr. This groundbreaking work demonstrated how landscape quality can play a major role in transforming regional image.

Subsequent research by ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung showed how economic valuation represents an important tool to support decision-making in strategic planning of nature-based solutions. Jost Wilker and Karsten Rusche explained why "in times of increasing land-use competition, especially in urban areas, monetary values for green infrastructure benefits are required to translate the natural assets into monetary values to compare them with other possibilities of land uses". In such circumstances there is limited scope to use typical market mechanisms – such as private development schemes to fund green investments.

This serves to underline the vital role that governments can play in supporting city authorities, NGOs and communities by investing in the common goods of green infrastructure.

The partners and projects are too many to mention all, but some other highlights include the pioneering work of Michael Schwarze-Rodrian and Frank Bothmann at RVR, in promoting the Emscher river corridor's restoration, the contemporaneous development of our place-keeping partnership approaches (Wild et al. 2008), and, right up to date, the work of lala.ruhr and Die Urbanisten in promoting more inclusive, engaging and colourful approaches to nature-based solutions in urban and industrial regions. We've been inspired by your creative, playful and tenacious approach, and we thank you!

Tom Wild

is an ecologist, specialising in aquatic and riparian ecosystems, and catchment management practices. He has a background in environmental planning, with a particular focus on urban water and nature-based solutions, such as sustainable urban drainage (SUDS) and river restoration. Tom is a researcher at the University of Sheffield, Dept of Landscape Architecture. Much of his work has been concerned with values and the economic valuation of blue-green infrastructure and nature-based solutions.



Foto: Samuel Becker



4 Fragen an Peter Köddermann

Geschäftsführer Programm von Baukultur NRW

Wem gehört die Stadt – wem gehört urbane Landschaft?

Klar gesagt: der Stadtgesellschaft! Die Stadt ist Symbiose aus Lebensort und Handlungsraum. Ihre Wirtschafts-, Kultur- und Sozialräume zeichnen sie aus. Urbane Landschaft entsteht aus dem Willen der Stadtgesellschaft und ist Ausdruck von Raumqualität.

Wovon braucht „die Stadt von morgen“ mehr und wovon weniger?

„Die Stadt von morgen“ braucht mehr Lust, sie gemeinschaftlich denken und umsetzen zu wollen. Dazu helfen Dialogräume, die zur Mitarbeit aufrufen und helfen, Erwartungen, Funktionen und Ziele zu formulieren. Diese Gestaltungsprozesse basieren auf Kommunikation, und das Grün benötigt weit mehr Fürsprache als bisher. Die einfache Durchsetzung von Einzelinteressen gegenüber anderen Stadtakteur:innen hilft nicht dabei, gesellschaftliche getragene Bilder der Stadt zu entwerfen.

Welches Engagement für die grüne Stadt der Zukunft finden Sie aktuell besonders beeindruckend?

Es ist der richtige Weg, wenn Politik und Stadtverwaltungen die Etablierung von Stadtgrün heute als ganz logischen und selbstverständlichen Vorgang begreifen und umsetzen. Die Kombination von grüner und blauer Infrastruktur wird den Lebensort Stadt zukünftig ausmachen und prägen.

Stadtnatur ist vielfältig produktiv – was ist Ihr Lieblingsprodukt?

Die Erdbeeren, die zu Hause ganz von selbst zwischen den Platten aus dem Balkonboden wachsen. Köstlich!

Phase 0: Wann beginnt Stadtplanung? Und mit wem?

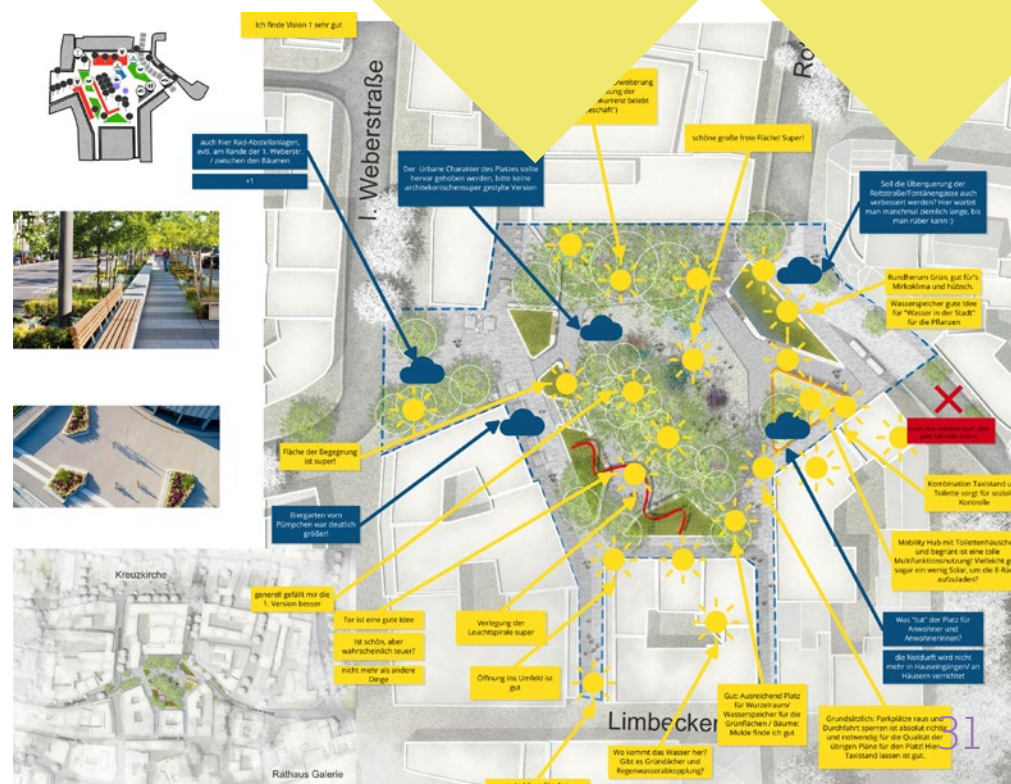
Wie transformieren wir unsere Städte sinnvoll und nah am Menschen? Dafür braucht es eine Haltung, die den Wandel als gemeinsame Aufgabe der Stadtgesellschaft annimmt, und es braucht einen frühzeitigen Dialog zwischen allen Akteur:innen in der Stadt. Logischerweise muss dieser Dialog vor den Planungs- und Realisierungsschritten liegen: in einer Phase 0.

Bürger:innen bringen sich zunehmend in die Stadtentwicklung ein. Dazu gehören Eigentümer:innen, Nutzer:innen, Anwohner:innen sowie Vereine, Kultur- und Bildungseinrichtungen. In der Phase 0 vernetzen sich diese „Stadtmacher:innen“, entwickeln Ideen und probieren unterschiedliche Formate aus, oft gemeinsam mit der Kreativszene. Experimentelle, spielerische und partizipative Methoden wie Stadtspaziergänge, Reallabore, studentische Projekte, temporäre und künstlerische Interventionen schaffen Erkenntnisse, klären tatsächliche Bedarfe sowie Wünsche und entwickeln nachhaltige Lösungen.

Im Rahmen der Biennale der urbanen Landschaft wird die Idee der Phase 0 auch auf das Stadtgrün übertragen: Wie kommt mehr Grün in die Stadt?

Mit einem Themenheft zur Phase 0 zeigt Baukultur Nordrhein-Westfalen neue Formen der Stadtgestaltung auf.

www.baukultur.nrw/publikationen



Ein neuer Zukunftspreis

Landschaftsarchitektur ist in der Gestaltung urbaner Räume zu einem zentralen Auftrag der Baukultur geworden. Grün und Landschaft sind inzwischen relevante Standortfaktoren, und zwischen Ökonomie und Ökologie ist ein immer stärkeres interdisziplinäres Zusammenspiel notwendig. Graue, blaue und grüne Infrastrukturen müssen stärker zusammen gedacht werden, um klimagerechte und nachhaltige Stadtentwicklung zu gewährleisten.

Auf all das reagiert der Bund Deutscher Landschaftsarchitekt:innen Nordrhein-Westfalen (bdla nw) in Zusammenarbeit mit Baukultur NRW mit einem Zukunftspreis, der 2022 erstmals im Rahmen des nrw.landschaftsarchitektur.preises vergeben wurde. Mit dem Zukunftspreis werden vor allem Projekte ausgezeichnet, die sich explizit mit dem zunehmenden

Druck, den der Klimawandel auf die Landschaft ausübt, beschäftigen. Preisträger 2022 ist das Pflege- und Entwicklungskonzept für die historische Glacis-Anlage in Minden von L-A-E Landschaftsarchitekten Ehrig & Partner mbB. Es zeigt auf, wie durch fachgerechte Pflege weitere Schädigungen im Bestand eingedämmt und durch Pflanzung klimangepasster Baumarten der Charakter des Glacis für kommende Generationen erhalten werden kann.

Aber auch beim nrw.landschaftsarchitektur.preis ist seit 2022 manches neu. So wurden dieses Jahr zum ersten Mal neben der klassischen Objektplanung auch konzeptionelle, grünordnerische, landschaftsplanerische, städtebauliche und klimawirksame Projekte bewertet.

www.baukultur.nrw/publikationen



Foto: 2018 LAE

4 Fragen an Thomas Dietrich

Vorsitzender Bund deutscher Landschaftsarchitekten NRW

Wem gehört die Stadt – wem gehört urbane Landschaft?

Sie sollte in erster Linie denen gehören, die darin leben „müssen“. Tut sie aber leider an vielen Stellen nicht. Das liegt auch daran, dass sich viele mit dem Raum um sich herum nicht identifizieren oder nicht wissen, dass sie etwas bewirken, etwas umgestalten könnten. Dann wird der Raum von „anderen“ besetzt.

Wovon braucht „die Stadt von morgen“ mehr und wovon weniger?

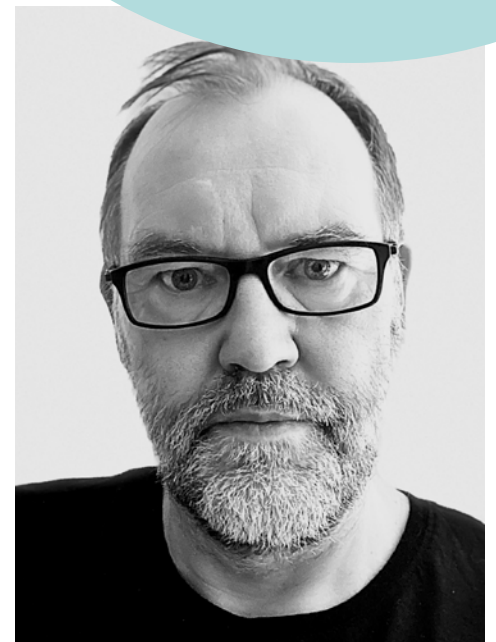
Mehr Mut für neue Ideen und Nutzungen, zur Eroberung des Stadtraums, weniger tradierte Aufteilungen der Stadt mit dem Schwerpunkt Auto. Mehr Flächen mehrfach nutzen und weniger (meist versiegelte) Flächen für neue Anforderungen (z.B. CO₂-neutrale Mobilität) addieren.

Welches Engagement für die grüne Stadt der Zukunft finden Sie aktuell besonders beeindruckend?

Ich bin sehr gespannt auf die Biennale der urbanen Landschaft und verfolge mit Interesse die Aktivitäten von lala.ruhr. Viel bewegt – auch für die grüne Stadt – haben meiner Meinung nach Architects 4 Future. Zudem bin ich beeindruckt, dass junge Menschen sich für ihr Lebensumfeld und damit für die lebenswerte Stadt interessieren und den Entscheider:innen auf die Finger schauen.

Stadtnatur ist vielfältig produktiv – was ist Ihr Lieblingsprodukt?

Ich mag die Kraft der „second hand“-Natur, quasi der Investor Grün für ungenutzte Flächen.



Stadt <> Stadt-(Landschaft)

Die Beziehung von Stadt und Landschaft zieht sich durch diese 1. Biennale und wird uns noch länger beschäftigen. Dabei gibt es bei diesen Begriffen einen entscheidenden Unterschied: Bei Stadt ist die Vorstellung der meisten Menschen sehr ähnlich, doch die Landschaft ist ein Konstrukt, von dem alle eine andere Vorstellung haben.

Landschaften entstehen als Bilder im Kopf. Und dies ist die große Chance der urbanen Landschaft – nicht (nur) als planerisch-technisch zu behandelndes Thema. Wir sollten uns das Schöne, das viele mit Landschaft verbinden, zunutze machen. Die Frage, wie städtische ebenso wie ländliche Lebensräume wahrgenommen und welches kulturelle Verständnis diesen entgegengebracht wird, ist der Schlüssel für das Neue.

Um zu einer gemeinsamen Vorstellung zu kommen, brauchen wir die viel beschworene Kooperation. Nicht nur in den bisher schon kooperierenden Zirkeln, und schon gar nicht als klassische Partizipation, die vor allem als vorbeugende Konfliktvermeidung dienen soll. Kooperation hilft dabei, etwas zu schaffen, was allein nicht gelingen kann. Die Fähigkeit zur Kooperation ist in uns allen angelegt, wird aber durch die Separierung und Strukturierung der Welt in Ressorts erschwert. Diese Hürde gilt es zu überwinden. Dazu müssen wir von den anderen wissen, was sie bewegt, und ihnen vor allem erst einmal unterstellen, dass auch sie gute Absichten haben.

Wikipedia sagt, das Substantiv „Land“ (mhd. lant) stamme aus dem Germanischen, und seine Ausgangsbedeutung könnte „freies Land“, „Brache“ oder auch „Rodungsland“ gewesen sein. Das Suffix -schaft ließe sich etymologisch auf die indogermanische Wurzel *skapj/*skapja/*skafti des Verbs „scapjan“ zurückführen, was so viel wie „schaffen“ bedeutet. Es geht hier nicht um ursprüngliche Natur, sondern um Kompositionen, die durch die Nutzung entstehen – von der Landwirtschaft bis zum Landschaftspark. Und doch scheint sie etwas Großes zu sein, diese Landschaft – besungen, beschrieben und gemalt über Hunderte von Jahren hinweg.



Foto: Milena Schloesser

Sally Below

ist Urbanistin und Kuratorin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind nachhaltige Stadtentwicklung, Forschungen zu Stadt und Gesellschaft, Interventionen im öffentlichen Raum sowie Ausstellungen und Diskursformate, die zu einer konstruktiven Auseinandersetzung mit städtischen Themen beitragen. Besonders am Herzen liegt ihr die kooperative (Um-)Gestaltung von Denkräumen und realen Räumen.

Die urbane Infrastruktur hingegen verbinden wir im Allgemeinen nicht mit Landschaft – doch wäre dies ein zukunftsorientierter Paradigmenwechsel. Gerade das Ruhrgebiet kann mit seiner Geschichte diesen Weg noch viel weiter gehen als bisher und wirklich alle Räume, nicht nur die augenfälligen, in den Blick nehmen. Um die urbane Landschaft zu „schaffen“, die wir brauchen, um das Leben für alle Lebewesen zu erhalten und zu verbessern, sollten wir uns mit dem großen Reichtum dessen, was schon vorhanden ist, auseinandersetzen, die Existenz mit der Vision zusammenbringen, das Wissen der vielen, die in der Stadt zu Hause sind, mit den Wünschen, die wir für die Zukunft hegen, verbinden – und dabei Beziehungen zwischen den urbanen Existenzweisen bilden, zwischen Menschen, Tieren, Pflanzen und Dingen. Das Gegeneinander, die Unterschiede zwischen der sogenannten Zivilgesellschaft und den professionell Agierenden sollten im Sinne des großen Ganzen zurücktreten.

Die räumliche und begriffliche Trennung von Stadt und Landschaft zu überwinden ist das Ziel. Die Abwesenheit von klassischer Stadtplanung oder auch die Kollision der Planungsebenen an den Orten, die wir untersuchen, kann dabei durchaus bereichern.

Einem solchen Schritt steht die heutige Planungskultur aber oft entgegen. Stadtentwicklungspläne und -konzepte versuchen, Unwägbarkeiten und Ungewisses mit Planung zu kombinieren. Gleichzeitig ist kein Raum leer, für den geplant wird, und den großen Plänen stehen die pragmatischen Alltagsarbeiten in Planung und Verwaltung und die zahlreichen Aktivitäten von Wirtschaft und Zivilgesellschaft gegenüber. Genau hier sollten wir ansetzen, sollten Erfahrung am Boden und Überblick aus der Vogelperspektive zusammenbekommen.

Um was geht es uns eigentlich, wenn wir die urbane Landschaft gestalten? Wie wird aus den Fragmenten etwas Größeres, wo brauchen wir Verbindungen, die bisher nicht existieren? Wenn wir zusammen urbane Landschaftsbilder entwerfen und ganz unterschiedliche Wissensschätze, Fähigkeiten und Erfahrungen hineingeben, können wir damit auch die Wahrnehmung und Bedeutung vermeintlich hässlicher oder unzulänglicher Bereiche zwischen Stadt und Landschaft verändern. Die Biennale der urbanen Landschaft sollte aus meiner Sicht in den kommenden Jahren konkrete Prozesse anstoßen, befördern und erfinden, die genau diese Aspekte verschmelzen.

Urbane Künste Ruhr

Der Wunsch, innerhalb der polyzentrischen Ruhrgebietsregion Zusammenhänge herzustellen, steht als große Überschrift über dem Programm von Urbane Künste Ruhr unter der künstlerischen Leitung von Britta Peters. Künstlerische Neuproduktionen, die für bestimmte Orte entstehen, schaffen inhaltliche, soziale und politische Bezüge zum postindustriellen (Alltags-)Leben. Sie reflektieren und prägen das Verhältnis zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Gleichzeitig verknüpfen die Projekte verschiedene Städte, Standorte und ihre Umgebungen miteinander.

Entlang der zwei zentralen Programmformate Ruhr Ding und Emscherkunstweg von Urbane Künste Ruhr entsteht so seit 2018 ein dichtes Netz aus ungewohnten und ungewöhnlichen Verbindungen. Die temporäre zweimonatige Ausstellung Ruhr Ding wandert – jeweils durch eine thematische Klammer gefasst – im Zweijahresrhythmus durch die Region. Der permanente Skulpturenpfad Emscherkunstweg dagegen durchquert das Ruhrgebiet entlang des gleichnamigen Flusses von Dortmund/Holzwickede bis Duisburg/Dinslaken und kann zu jeder Zeit besucht werden.

www.urbanekuensteruhr.de



David Jablonowski, Public Hybrid (2021), Foto: Heinrich Holtgreve

Foto: Carsten Pesch



porträt

a circus

a circus – entwickelt von Sascha Lehnhardt und Alexander Horbach – versteht sich als Raum auf Reisen. Sein Kontext bestimmt den Inhalt. Er wird zum Placemaker, zum Ausstellungsraum, zum Forum und Theater – er ist ein Laboratorium für nachhaltige Stadtentwicklung, in dem verschiedene Akteur:innen zusammenkommen. In seiner signalhaften Besetzung eines spezifischen Stadt- oder Landschaftsraums eröffnet er damit auf spielerische Art das Potenzial des Öffentlichen, im Sinne eines gemeinsamen Raums.

a circus fragt nicht nur nach der ökologischen Nachhaltigkeit, sondern erzählt auch eine kulturelle Geschichte weiter. Die Wiederentdeckung einer Tradition des Wiederverwertens ist dabei zentraler Aspekt der Arbeit.

Die zwei poetischen Wörter „Pavillon“ und „Folly“ markieren die Trennlinie zwischen Kunst und Architektur. Während a circus als Pavillon im städtischen Kontext ein Experiment ist, verweist er in der Landschaft im Sinne eines Follys auf seinen Ursprung: nah an der Natur mit ihrer geheimnisvollen, schwebenden Welt der Erinnerung und der Fantasie, ihrem Geist des „Was wäre wenn?“ und „Warum nicht?“.

www.klassebaukunst.de/acircus

4 Fragen an Markus Lehrmann

Hauptgeschäftsführer Architektenkammer Nordrhein-Westfalen

Wem gehört die Stadt – wem gehört urbane Landschaft?

Die Stadt gehört der Gesellschaft und muss dabei all das aushalten, was geplant und ungeplant, was richtig und falsch ist. Übrigens: Der Begriff der urbanen Landschaft stellt eine der größten Herausforderungen dar, nämlich die Verbindung von Urbanität und Freiraumplanung bei höchsten Nutzungsdichten.

Wovon braucht die „Stadt von morgen“ mehr und wovon weniger?

Die Stadt von morgen braucht insbesondere Leitung und Planung. Man kann die heterogenen Interessen und Aufgaben, die die Stadt erfüllen muss, nicht durch Versuch und Irrtum erreichen. Neben der Planung braucht Stadt auch Persönlichkeiten und mehr Vertrauen in die Fachleute, die die Stadt planen und entwickeln. Weniger brauchen wir von dem, was mit gut gemeintem Stadtmarketing Städte überflutet, banale Events. Städte und insbesondere der öffentliche Raum der Städte sind kein Freizeitpark.

Welches Engagement für die grüne Stadt der Zukunft finden Sie aktuell besonders beeindruckend?

Jeder weiß, was es bedeutet, Stellplätze einzuziehen, um mehr Platz für Fußgänger:innen oder Radfahrer:innen zu schaffen. Wer in diesem Konzert führen will, braucht Durchsetzungsfreude und Robustheit. Daher wertschätze ich das Engagement der Profis, die von allem etwas mitbringen.

Stadtnatur ist vielfältig produktiv – was ist Ihr Lieblingsprodukt?

Mein Lieblingsprodukt ist die europäische Stadt! Insofern gefällt mir der Begriff der Stadtnatur sehr, weil er das Steinernes und Lebendige der Stadt mit dem Naturbegriff kombiniert. War die Natur lange Zeit Gegnerin des Urbanen, wissen wir doch inzwischen, dass wir beides brauchen: die ökologische Produktivität mit hohem Naturpotenzial und die Verdichtung.



Foto: Melanie Brans/AKNW

Initiative für Nachhaltigkeit

Die Initiative für Nachhaltigkeit e.V. (IfN) wurde 2005 an der Universität Duisburg-Essen gegründet. Ziel ist es, das Thema Nachhaltigkeit in all seinen Facetten in die Stadtgesellschaft zu bringen. Die IfN fördert den Austausch und die Zusammenarbeit von zivilgesellschaftlichem Engagement, Wissenschaft, Wirtschaft und kommunaler Verwaltung. Sie bietet Interessierten eine Plattform und ein vielfältiges Expert:innen-Netzwerk, um eigene Ideen und Projekte zu entwickeln.

Sie ist Trägerverein mehrerer Kooperationsprojekte. Dazu gehören u.a. VeloCity Ruhr, ein ehrenamtliches Verleihsystem von Lastenrädern (www.essener-lastenrad.de), der Radentscheid Essen (www.radentscheid-essen.de), das Fachgeschäft für Stadtwechsel (www.fachgeschaeft-fuer-stadtwechsel.de), ein offener Nachbarschaftsort, der neue Impulse für sozialökologischen Wandel, Zusammenleben und Gemeinschaft im Quartier gibt, sowie das Essener Netzwerk Gemeinsam für Stadtwechsel (www.gemeinsam-fuer-stadtwechsel.de), das u.a. das Gutes Klima Festival organisiert.

Foto: Initiative für Nachhaltigkeit e.V.



4 Fragen an Holger Robrecht

Stellvertretender Europadirektor, ICLEI – Local Governments for Sustainability

Wem gehört die Stadt – wem gehört urbane Landschaft?

Es fragt sich zunächst: Wer ist die Stadt? Das Territorium, die Infrastrukturen, die vielen Einrichtungen, die Stadtbewohner:innen, die Stadtregierung, die Stadtnatur? Die Stadt gehört keinem, aber alle tragen Verantwortung für ihr Wohlergehen und ihre nachhaltige Entwicklung. Vielleicht wäre es gut, die Stadtnatur als Eigentümerin zu verstehen.

Wovon braucht die „Stadt von morgen“ mehr und wovon weniger?

Mehr Gemeinsinn und Gemeinschaft, mehr Co-Kreativität und Bereitschaft zur Teilhabe, mehr urbane Dehnungsfugen und Freiraum und dauerhaft stabile Einnahmen, um den grünen Stadtbau zu finanzieren. Weniger Eigensinn und einen kleineren ökologischen Fußabdruck.

Welches Engagement für die grüne Stadt der Zukunft finden Sie aktuell besonders beeindruckend?

Besonders ist es die Vielfalt des Engagements und der Engagierten, die mich beeindruckt – über alle Ebenen hinweg. In Witten engagiert sich eine kleine Gruppe – durchaus mit finanziellem Ri-

siko – für den Erhalt und die Weiternutzung des 350 Jahre alten Günnemann-Kotten als Lern- und Begegnungsort für die grüne Stadt. In ganz Europa haben sich 112 Städte auf den Weg zur Klimaneutralität gemacht – was nur übers „Grün“ geht – das Ruhrgebiet möchte die „grünste Industrieregion der Welt“ werden. Und die Staatengemeinschaft bereitet für den Dezember unter Mitwirkung von Städten und Gemeinden einen „Paris-Moment“ für die Artenvielfalt vor, auch um die Stadtentwicklung in den Dienst einer gesunden Natur zu stellen.

Stadtnatur ist vielfältig produktiv – was ist Ihr Lieblingsprodukt?

Der urbane Soundtrack der Stadtvögel und – in diesem Hitzesommer – der Schatten einer Rotbuche.

ICLEI ist ein weltweites Netzwerk von über 2500 Kommunen, die sich für eine nachhaltige Entwicklung einsetzen.



4 Fragen an Wolfgang Jung

Geschäftsführer Wissenschaftspark Gelsenkirchen

Wem gehört die Stadt – wem gehört urbane Landschaft?

Im Angesicht globaler Krisen müssen Nutzungskonkurrenzen immer wieder neu ausgehandelt werden. Klimaschutz und Klimaanpassung, Gestaltung von Grünflächen für Erholung, Natur und Artenvielfalt, Raum für Infrastruktur und Wirtschaft müssen mit Bürger:innenbeteiligung und in partizipativen Planungsprozessen zusammengedacht werden.

Wovon braucht „die Stadt von morgen“ mehr und wovon weniger?

Die „Stadt von morgen“ braucht nicht noch mehr Flächen für den Individualverkehr, sondern mehr Raum für Menschen, für soziales Miteinander und Arbeiten. Der Wissenschaftspark ist dafür Modell im Kleinen: Hier werden technische und soziale Innovationen in der Arbeitswelt kombiniert mit solarer Architektur und Energieerzeugung, Bau- und Erinnerungskultur, mit offenen Räumen als Anlaufstellen, neuen

Coworking-Konzepten, mit innerstädtischem Grün und Wasserflächen für mehr Klimaresilienz.

Welches Engagement für die grüne Stadt der Zukunft finden Sie aktuell besonders beeindruckend?

Die Super-Blocks in Barcelona. Ehemals stark befahrene Straßen wurden hier umgewidmet in Gemeinschafts- und Begegnungsflächen für die Bevölkerung. Erste Ansätze finden sich auch hier mit verbundenen Hinterhöfen und Gemeinschaftsgärten in Ückendorf oder auch im Engagement Einzelner für mehr innerstädtisches Grün – wie der Gartenwettbewerb des Vereins Klimabündnis Gelsenkirchen-Herten zeigt.

Stadtnatur ist vielfältig produktiv – was ist Ihr Lieblingsprodukt?

Griechisches Frühstück mit selbstgemachtem Joghurt und Honig aus der Stadt, der am Wissenschaftspark von zwei Bienenstöcken gesammelt wird.



Was ist Ihrer Ansicht nach gerade die spannendste Forschung im Bereich Stadtwandel am Wuppertal Institut?

Es gibt viele spannende Forschungsprojekte. Eins davon ist OptiWohn. Bei dieser vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Untersuchung geht es darum, Flächennutzung zu optimieren, um den Druck im Neubaubereich zu mindern. Der Ressourcenverbrauch in der Neubauentwicklung in Deutschland ist immens. Dazu zählen nicht nur die Gebäude, sondern auch Straßen und Infrastruktur in einem Neubaugebiet.

Es gibt zwar immer mehr Anforderungen im Gebäudeeffizienzbereich, aber da die Wohnfläche pro Person immer weiter ansteigt, sinkt der Energieverbrauch nicht. Aber ist der Zuwachs an Wohnfläche für den Einzelnen auch mit irgendeiner Qualität verbunden, die den Anstieg rechtfertigt? Unter anderem dieser Frage sind wir in der Untersuchung nachgegangen. Auch, unter welchen Bedingungen sich Menschen vorstellen können, sich räumlich zu verkleinern (Stichwort Suffizienz).

Für OptiWohn haben wir uns die Situation in drei wachsenden Städten – Tübingen, Göttingen und Köln – angeschaut, wo es schwierig ist, Wohnraum zu finden. Wenn man näher hinschaut, gibt es die klassischen, unterbelegten Einfamilienhäuser nicht nur in ländlichen Regionen, sondern auch in den Städten. Oder auch im Mehrfamilienhausbereich, wo z.B. ältere Menschen allein in der familien-, aber nicht altengerechten Wohnung ohne Aufzug im vierten Stock leben. Anpassungsbedarfe gibt es da auf verschiedensten Ebenen.

Unsere Frage war: Wenn man Wohnraum verkleinern wollte, was könnten die Menschen sich vorstellen? Antwortoptionen waren beispielsweise: im eigenen Haus / in der eigenen Wohnung bleiben und Raum abgeben; umziehen; gemeinschaftliches Wohnen.

Mich persönlich hat am meisten überrascht, dass bei der Befragung über die Hälfte die Option „Interesse an gemeinschaftlichen Wohnformen“ gewählt haben. Ungefähr 20% konnten sich vorstellen, Wohnraum im eigenen Haus, in der eigenen Wohnung abzugeben, bei der Option Wohnungswechsel waren es über 30%. Wir wissen zwar, dass eine Absichtserklärung noch keine Umsetzung ist, aber das ist eine nicht zu verachtende Größenordnung und zeigt, dass die Menschen grundsätzlich bereit wären, ihren Wohnraum zu optimieren, also zu verkleinern oder zu teilen. Dabei könnte dann eine Stadt oder Gemeinde gezielt beraten. In den Freitexten haben viele Menschen quartiersbezogen gedacht. Solange sie in ihrer angestammten Nachbarschaft bleiben könnten, sei vieles vorstellbar. Diese Erkenntnisse können Städten helfen, gezielt auf die Umsetzung hinzuwirken.

Anja Bierwirth

ist Leiterin des Forschungsbereichs „Stadtwandel“ am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH. Sie hat Architektur studiert und den Masterstudiengang „Umweltwissenschaften“ der FernUni Hagen absolviert. Sie war als Architektin und im Bereich der Umweltbildung tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind kommunale Energie- und Klimaschutzpolitik, Gebäudeenergieeffizienz und -suffizienz und nachhaltige Stadtentwicklung.



Auch überraschend war, dass kommunale Wohnungsunternehmen auf uns zugekommen sind. Hier gibt es Mieter:innen, die 20, 30 oder 40 Jahre in derselben Wohnung wohnen, die sich nicht an die Haushaltsgröße in den verschiedenen biografischen Phasen anpasst. Wir haben dann gezielt mit drei Wohnungsunternehmen Fallstudien gemacht. In einem werden jetzt die entsprechenden Erkenntnisse umgesetzt. Allerdings sind das Prozesse, die nicht von heute auf morgen passieren.

Wo sehen Sie weitere Potenziale oder Spielräume in der Gestaltung der „Stadt von morgen“?

Ich sehe eine Menge Potenziale, aber auch eine Menge Hemmnisse. In Deutschland haben wir ein gutes Instrumentarium zur Entwicklung neuer Gebiete. Aber im Bestand umzubauen, umzugestalten, umzustrukturieren, dafür haben Städte längst nicht alle Planungs- und Gestaltungsmöglichkeiten, die sie vielleicht bräuchten, um die Stadt von morgen schneller voranzubringen. Ich glaube aber, dass man genau dafür ebenfalls Instrumentarien entwickeln könnte, die ähnlich effizient sind wie die im Neubaubereich.

Das zweite große Hemmnis ist das sektorale Denken. Für Hausbesitzer:innen müssen Beratung und Förderung zur Gebäudesanierung die Themenvielfalt von Dämmung bis Barrierefreiheit, von Begrünung bis Photovoltaik mehr zusammendenken.

Zu einer wirklich großen Transformation kommen wir jedoch in unseren Städten nur mit gewissen Regularien. Zum Beispiel, indem wir eine Sanierungsverpflichtung an Eigentumsübergang koppeln. Das gilt ähnlich auch für den öffentlichen Raum. Keine Straßensanierung ohne Radweg und Begrünung. Die verschiedenen Aspekte der Transformation müssen viel stärker zusammenhängend gedacht werden.

Stadtlandschaft Ruhr – Blick zurück nach vorn

Robert Schmidt und seine kommunalen Planungskollegen ließen sich 1910 von der Städtebauausstellung in Düsseldorf inspirieren. Nach eingehenden Beratungen und etlichen Orts-terminen legte er 1912 mit seiner Denkschrift den Grundstein für eine regionale Vision der Stadtlandschaft: „Der Begriff ‚Nationalpark‘ wurde ... dahingehend festgelegt, dass kein abseits liegender Park gemeint sei, sondern ein Wiesen- und Waldgürtel, von allen beteiligten Gemeinden leicht erreichbar, der den (Industrie-)Bezirk in möglichst zusammenhängenden Zügen durchzieht.“ (Robert Schmidt: Denkschrift betreffend Grundsätze zur Aufstellung eines General-Siedelungsplanes für den Regierungsbezirk Düsseldorf, Essen, 1912)

Karl Ganser übertrug im Dialog mit vielen Fachleuten die strukturpolitischen Erfahrungen des Landes NRW mit dem Ruhrgebiet sowie die stadtteilbezogenen Ansätze der IBA Berlin 1987 auf den ganzen Emscherraum, und die Leitplanung für den Emscher Landschaftspark stand in den 1990er Jahren in direktem Dialog mit der „Royal Commission on the Future of the Toronto Waterfront“.

Neue Erfahrungen und Best-Practice-Projekte wurden in den 1990er Jahren gesucht und sie waren ansteckend. Die Kommission in Montreal hatte ihre Maßstäbe damals so klar formuliert, dass sie noch heute auf die grüne Stadt übertragen werden könnten: „Principles for a green waterfront can be expressed simply. The waterfront should be: clean, green, usable, diverse, open, accessible, connected, affordable and attractive.“ (Royal Commission on the Future of the Toronto Waterfront / David Crombie; Watershed – Interim Report, Toronto, 1990)

Der internationale Erfahrungsaustausch, die Abstimmung integrierter Strategien und schließlich deren Erprobung in gebauten Projekten zählten zu den wichtigsten Innovationen. Für die nachhaltige Entwicklung der Stadtlandschaft galt es in neuer Form zusammenzuarbeiten: zwischen den Ministerien, den Städten und Kreisen, den Verbänden und Genossenschaften, den verschiedenen Planer:innen und Architekt:innen und zwischen den Disziplinen.

Die IBA Emscher Park setzte mit ihren sieben Handlungsfeldern strukturpolitisch neue Akzente. Mit dem „Wiederaufbau von Landschaft“ – dem Emscher Landschaftspark – und dem „Ökologischen Umbau des Emschersystems“ benannte sie erstmals die Überwindung großer Umweltschäden als Voraussetzung für den nachhaltigen Strukturwandel des ganzen Ruhrgebiets. Die IBA selbst war eine hoch produktive „Werkstatt für die Zukunft alter Industrieregionen“. Sie war ein auf zehn Jahre limitiertes strukturpolitisches Experiment – mit einer ganz ungewöhnlichen Versammlung kreativer Köpfe und ungewöhnlichen Arbeitsweisen. Die Entdeckung der Industriekultur und ihre Verbindung mit der Industrienatur in ihren über hundert gebauten Projekten war eine weltweite Innovation.

Die Planung und Umsetzung des 320 km² großen Emscher Landschaftsparks (ELP) setzte von Beginn an auf die Kombination von kommunalem Know-how (Ortskenntnis und Einbeziehung lokaler Interessen), interkommunaler Zusammenarbeit (mit dazugehörigen interkommunalen Arbeitsgemeinschaften in sieben „Regionalen Grünzügen“) und der Hinzuziehung von externem Sachverstand (Wettbewerbe, Gutachten, Planungsaufträge).

Die Umsetzung des ELP wurde landespolitisch von 1991 bis 2015 mit einem eigenen Förderprogramm, dem Ökologieprogramm im Emscher Lippe Raum (ÖPEL), mit insgesamt rd. 500 Mio. Euro gefördert. Zusätzlich wurden Städtebaufördermittel und EU-Mittel für die Anbindung der landschaftlichen Maßnahmen in die benachbarten Stadtteile bereitgestellt. Nach dem Ende der IBA Emscher Park konnte die Kontinuität der regionalen Landschaftsentwicklung mit dem Masterplan ELP 2010 hergestellt werden. Mit der Erweiterung des ELP auf nun 457 km², dem Beitritt von insgesamt 20 Städten, der Entwicklung neuer Projekte, einem intensivierten Radwegbau sowie dem ELP Trägerschaftsvertrag zwischen dem Land NRW und dem RVR wurden die zweite und dritte Dekade eingeleitet.

Michael Schwarze-Rodrian

hat als Landschaftsplaner von 1987 bis 2020 in verschiedenen öffentlichen Einrichtungen und interkommunalen Netzwerken des Ruhrgebiets Planungen, Strategien und Projekte der urbanen Landschaftsentwicklung verantwortet. Dazu gehörten u.a. die Leitplanung für den Emscher Landschaftspark sowie der Masterplan ELP 2010 und die Moderation der interkommunalen Arbeitskreise Konzept Ruhr und Wandel als Chance. Den Abschluss bildete der Aufbau des neuen Europa-Referats beim RVR mit der Adaption der Europäischen Initiative Green Infrastructure für das Ruhrgebiet. Michael Schwarze-Rodrian ist international gut vernetzt und begleitet heute europäische Städte in Fragen der nachhaltigen Entwicklung.



Die punktuellen und linearen Projekte des Emscher Landschaftsparks haben die Stadtlandschaft nachhaltig und oft auch spektakulär verändert. Die Projekte werden intensiv genutzt und sind oft weltweit bekannt geworden. Hierzu zählen die folgenden Highlights: Landschaftspark Duisburg-Nord, Rheinpark Duisburg, Grüner Pfad, HOAG-Bahn, Gehölzgarten Ripshorst, Gleispark Frintrop, Landschaftspark Osterfeld, Rheinische Bahn, Tetraeder Bottrop, Nordsternpark, Halde im Wandel, Schurenbachhalde mit der Bramme für das Ruhrgebiet, Welterbe Zollverein, Zollverein-Trasse, Landschaftspark Mechtenberg, Rheinelbe, Industriegarten Ruhr, Westpark Bochum, Springorum-Radweg, Erzbahntrasse, Landschaftspark Hoheward, Ewald, Allee des Wandels, Mont Cenis, Landschafts- und Gewerbepark Erin, Phoenix Dortmund und der Seepark Lünen.

Ebenso beeindruckend und weltweit kommuniziert ist der vollständige Umbau aller Zuflüsse und der Emscher selbst. Der „Ökologische Umbau des Emschersystems“ umfasst insgesamt 350 Einzelprojekte, 329 km umgebaute Flussläufe, 150 km renaturierte Gewässer, 435 km neue Abwasserkanäle, ein Investitionsvolumen von rund 5,5 Mrd. Euro und hat im Januar 2022 das Ziel der Abwasserfreiheit in all seinen Gewässern erreicht.

Aktuelle Herausforderungen

„Die Stadt von der Landschaft her denken“, war Anfang der 1990er Jahre fester Bestandteil der interdisziplinären Beratungen der IBA Emscher Park. „Think landscape“ ist auch heute wieder von größter Dringlichkeit: Die grüne Stadt und damit auch die heutige Stadtlandschaft des Ruhrgebiets stehen objektiv in mehrfacher Sicht unter Stress: klimatisch, energetisch, wasserwirtschaftlich, mobilitätsbezogen, ökonomisch, finanziell und sozial. Die umfassende Steigerung der Lebensqualität steht weiterhin auf der Tagesordnung, und sie muss sich auch in den kommenden Jahren auf die Überwindung der Armutsquartiere konzentrieren.



Neue Herausforderungen benötigen neue Sichtweisen und Instrumente. Für die Stadtlandschaft gilt es nach wie vor, eigene und spezifische Entwicklungsziele zu erarbeiten und politisch zu vertreten, um im Wettbewerb der Nutzungsinteressen zu bestehen. Gemeint sind dabei keine abstrakten Formulierungen, sondern abgestimmte Planungen für die verschiedenen Teilräume des Ruhrgebiets und konkrete Projekte. Der „Wiederaufbau von Landschaft“ ist im Kern des Ballungsraums auf vielen Flächen noch nicht abgeschlossen. Die grüne Stadt steht hier vor großen und oft auch ganz neuen Herausforderungen. Blaue und grüne Infrastrukturen könnten im Ruhrgebiet viel stärker zusammenarbeiten und mit dem grünen Städtebau neue Allianzen eingehen.

Es ist irritierend, aber die Hochphase der nachhaltigen Entwicklung der Stadtlandschaft liegt schon ein paar Jahre zurück. Es fehlt heute an integrierenden und politischen Impulsen und an einer klugen Moderation. Die landespolitischen Positionen erscheinen oft unbestimmt, und es wäre gut, wenn die Beratung zur Grünen Infrastruktur, zu den Nature-based-Solutions und zu den Ecosystem-Services in der neuen Landesregierung in konkrete Projekte münden würden. Parallel dazu wären Angebote und Projektvorschläge der Kommunen und des RVR hilfreich, die die aktuellen klimapolitischen und energetischen Herausforderungen für die künftige Profilierung der Stadtlandschaft nutzen könnten.

Die materiellen Potenziale für die grüne Stadt sind gleichwohl im Ruhrgebiet heute ausgesprochen vielfältig. Es bedarf keines „Green-Washing“, sondern eines neuen Dialogs und einer neuen Aufbruchstimmung – auf einer soliden strategischen und politischen Grundlage. Es braucht auch eine neue Bereitschaft zur Übernahme von bürgerschaftlicher, administrativer und politischer Verantwortung.

Die Herausforderungen der grünen Stadt können zur Grundlage für neue Stakeholder und Kooperationen für die Stadtlandschaft Ruhr werden. Auf alle Fälle sind sie ein guter Grund für die Fortführung des internationalen Erfahrungsaustauschs.





Herausgeberin:

lala.ruhr – das labor für die landschaft der metropole ruhr
Kemner & Schlecht GbR
c/o raum für kooperation
Bochumer Straße 140-142
45886 Gelsenkirchen
kontakt@lala.ruhr

Redaktion:

Nadja Grizzo, Melanie Kemner, Sebastian Schlecht

Biennale-Team:

Annette Bathen, Jan Bunse, Johannes Baum, Johannes Zell,
Jonas Runte, Juliane von Hagen, Martina David, Martina Nies,
Matthias Krentzek, Mayka Kleine-Hering, Melanie Kemner,
Nadja Grizzo, Roman Pilgrim, Sarah Reiche, Sally Below,
Sabrina Chmielewski, Sebastian Schlecht, Sonja Broy

Fotos:

Titelseite, Seiten 2, 4, 14, 20/21, 23 oben, 28 Mitte, 37 oben,
38/39 unten, 40
© Bussenius & Reinicke

Gestaltung:

Marlon Quattelbaum, mxr storytelling

Lektorat:

Susanne Brandt, Textlupe Lektorat UG

Druck:

Druckerei Brochmann GmbH, Essen

Stand:

29.8.2022



Veranstalter:



Kooperationspartner:



Förderer:

Ministerium für Umwelt,
Naturschutz und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen



Partner:

